Zobtener Zeitung — Fernsprecher Nr. 257. — Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge

und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal:
Montag, Mittwoch und Freitag

Bezugspreis einschl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Anzeigen werden bis spätestens **Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr** erbeten, größere 1 Tag vorher. Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpfg.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Text-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Nachlaß usw. nach Preisliste. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig.
Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stoklossa, Zobten, Strehlener Straße 9.

Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 114 | Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird. | Mittwoch, den 27. September 1939 | Für undeutlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. | 55. Jahrg.

Ribbentrop zu politischen Besprechungen nach Moskau gereist.

Neuer Beweis der Zusammenarbeit.

dnb. Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, begibt sich auf Einladung der Sowjetregierung am 27. September nach Moskau, um dort mit der Sowjetregierung die sich aus der Beendigung des Feldzuges in Polen ergebenden politischen Fragen zu besprechen.

*

dnb. Die Nachricht, daß Reichsaußenminister von Ribbentrop am Mittwoch einer Einladung der Sowjetregierung folgend in Moskau eintreffen wird, wurde Dienstag 20 Uhr Ortszeit vom Moskauer Sender bekanntgegeben und um ½12 Uhr wiederholt. In Moskauer diplomatischen und ausländischen Kreisen hat die Nachricht den stärksten Eindruck hervorgerufen. Der bevorstehende zweite Moskauer Besuch des Reichsaußenministers wird als ein neuer Beweis dafür angesehen, daß die deutsch-sowjetrussische Zusammenarbeit die unerschütterliche Grundlage für die zukünftige Neuordnung Osteuropas darstellt.

Mitglieder der Warschauer Sowjetbotschaft befreit.

Zweimalige Aufforderung des Oberkommandos des deutschen Heeres an die Polen.

dnb. Am Dienstagvormittag um 11 Uhr sind durch Vermittlung des Oberkommandos des deutschen Heeres 62 Mitglieder der sowjetrussischen Botschaft aus Warschau befreit worden.

Das Oberkommando des deutschen Heeres hatte am Sonntagvormittag über den Sender Warschau I die Aufforderung an das polnische Oberkommando gerichtet, die mehr als 60 Mitglieder der sowjetrussischen Botschaft, darunter 22 Frauen und 23 Kinder, und weitere sonst noch dort befindliche ausländische Diplomaten am Montag, dem 25. September, in der Zeit zwischen 10 und 14 Uhr, durch die deutsche Feuerlinie ungehindert aus Warschau herauszulassen. Nachdem die Frist erfolglos verstrichen war, hat das Oberkommando des deutschen Heeres am Montag um 23 Uhr eine zweite Aufforderung durch Rundfunk an das polnische Oberkommando gerichtet und mitgeteilt, daß die sowjetrussische Regierung das Personal der polnischen Botschaft in Moskau so lange zurückhalten wird, bis die Mitglieder der russischen Botschaft in Warschau ausgeliefert worden sind.

Nachdem das Oberkommando des deutschen Heeres den Termin der Waffenruhe um zwei weitere Male verlängert hatte, haben um 11 Uhr am Dienstagvormittag 62 Mitglieder der sowjetrussischen Botschaft die deutsche Feuerlinie passiert und befinden sich zur Zeit auf dem Wege nach Königsberg. Von Königsberg aus werden sie durch Vertreter des Auswärtigen Amtes nach Swinemünde und von dort im Sonderzug nach Berlin geleitet werden. Mit dem gleichen Zug werden etwa 460 Ausländer in Swinemünde eintreffen, die Warschau durch Vermittlung des OKH. vor einigen Tagen verlassen haben.

Sowjetrussischer Vormarsch

auf die Demarkationslinie fortgesetzt.

dnb. Der Generalstab der Roten Armee veröffentlicht folgendes Communiqué über die Operationen in Polen:

Im Verlaufe des 25. September haben die Truppen der Roten Armee in Fortsetzung ihres Vormarsches auf die Demarkationslinie die Städte Suwalki und Goniouds besetzt und die Linie Suwalki—Goniouds—Surash—Janow (30 Kilometer südwestlich von Brest-Litowsk)—Opalin Dubenka (beide Punkte am Bug. 24 bis 30 Kilometer südwestlich bezw. südöstlich von Holm)—Komarow, Lawrikow (15 Kilometer südöstlich von Rawa Ruska, Podgajtschiki (25 Kilometer nordwestlich von Sambor)—Unjatytsche (10 Kilometer nordwestlich von Drogobytsch)—Rybnik (40 Kilometer westlich von Stryj)—Kosiow (50 Klm. südwestlich von Stryj) erreicht.

Im westlichen Weißrußland und in der Westukraine werden die Operationen zur Säuberung von den Resten der polnischen Truppen fortgesetzt.

Handelsabkommen zwischen Estland und Sowjetrußland.

Am Mittwoch neue Reise nach Moskau.

dnb. Der estnische Außenminister Selter hat am Montagvormittag Moskau wieder verlassen, um sich nach Reval zurückzubegeben. In der Nacht zum Montag war der Außenminister von Molotow empfangen worden.

Außenminister Selter beriet am Dienstag mit seiner Regierung über die Vorschläge, die von der Sowjetregierung zur Vervollständigung eines zwischen Estland und Sowjetrußland abzuschließenden neuen Handelsabkommens gemacht worden sind.

Am Mittwochfrüh werden sich Außenminister Selter, der Vorsitzende der Staatsversammlung, Professor Uluots, Abgeordneter Professor Piip sowie der zur Zeit in Reval weilende estnische Gesandte in Moskau, Rei, zur Fortsetzung der Verhandlungen mit der sowjetrussischen Regierung nach Moskau begeben.

Glückwunschtelegramm des Führers an den König von Dänemark. Der Führer hat Seiner Majestät dem König von Dänemark zum Geburtstag drahtlich seine herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Der Führer bei den Truppen der Bzura-Armee.

Die Weichsel ein toter Strom. — Der Festungsgürtel um Warschau.

(Von unserem im Führerhauptquartier befindlichen WB.-Sonderberichterstatter.)

dnb. **Führerhauptquartier**, 25. Sept.

Der Führer begab sich heute in den Raum östlich der Bzura, in dem vor wenigen Tagen die Schlacht in Polen ihren siegreichen Abschluß fand.

Der Flug über die Weichsel aufwärts zeigte mit überzeugender Eindringlichkeit, wie sehr die Polen diesen Strom vernachlässigt haben, der angeblich für sie von solcher Lebenswichtigkeit war, daß sie ohne den Besitz seiner Mündung als Staat nicht existieren zu können immer wieder behaupteten. In Wirklichkeit haben sie den gesamten Stromlauf so vollkommen versanden und verkommen lassen, daß jeder Schiffsverkehr durch hunderte und tausende großer und kleiner Sandbänke, die sich in der Weichsel gebildet haben, unmöglich geworden ist.

Während des Fluges sahen wir an keiner Stelle der Weichsel irgendeinen Dampfer oder auch nur eine Dampferanlegestelle, — ein eindringlicher Beweis dafür, daß auf diesem Strom auf bisher polnischem Gebiet überhaupt kein Verkehr bestanden hat.

Wir landen auf einem Feldflughafen in der Nähe von Warschau und sind mitten im Bereich derjenigen deutschen Truppen, die vor wenigen Tagen die größte Vernichtungsschlacht aller Zeiten siegreich beendeten und die polnische Armee zwischen Bzura und Weichsel in einem überraschend geführten Kampfe restlos zertrümmerten. Noch jetzt ziehen lange Gefangenenkolonnen auf den Straßen nach Süden und Westen, wird das erbeutete Material gesammelt, gesichtet und abgefahren.

Mit brausendem Jubel empfangen die siegreichen deutschen Truppen ihren Obersten Befehlshaber. Unübersehbare Kolonnen füllen die Straßen des Weichselbogens, Infanterie, Flak, Artillerie und Panzerformationen in buntem und doch wohl berechnetem Wechsel. Immer wieder bereiten die Truppen dem Führer jubelnde Kundgebungen. Ihre Haltung ist so frisch wie am ersten Tage. Es ist die stolze Haltung einer siegreichen Armee, die neuen, unvergänglichen Ruhm an ihre Fahnen geheftet hat.

Neben den truppenerfüllten Straßen aber hat bereits wieder der friedliche Alltag des Bauern seinen Einzug gehalten. Die Felder werden gepflügt, Kartoffeln gebuddelt, da und dort geht auch schon ein Bauer über sein Feld und streut mit weit ausholendem Schwunge die Wintersaat in den Boden. In den kleinen Städten, die wir durchfahren, sind die Läden geöffnet, die Bevölkerung steht vor ihnen und kauft die notwendigen Lebensmittel ein.

Nur in Warschau selbst sind noch die letzten Kämpfe im Gange. Von einem besonders günstigen Aussichtspunkte am Rande eines Warschauer Vorstadtviertels aus können wir uns mit eigenen Augen davon überzeugen, daß diese Stadt in keiner Weise eine offene Stadt ist, wie die Polen es heute plötzlich behaupten. Schon ein Blick auf die Karte zeigt, daß Warschau im Gegenteil eine starke Festung ist, von einem Kranz zahlreicher Forts umgeben. Nur lernen wir selbst diese Forts kennen und finden sie schwer betoniert und mit Waffen aller Grade ausgerüstet. Vor wenigen Stunden ist wieder eines dieser Forts durch einen blendenden Kampfgeist eines jungen Offiziers in deutsche Hand gefallen. Nicht nur polnisches Militär kämpft hier, man hat auch Zivilisten in die Front geholt und hat die verbarrikadierten Straßenmündungen mit entlassenen Zuchthäuslern und den Angehörigen der Warschauer Unterwelt besetzt; ja, man ist schließlich dazu übergegangen, Formationen von Flintenweibern gegen die deutschen Truppen mobil zu machen. Einige dieser Weiber fielen in den letzten Tagen in die Hand unserer Truppen, die nun planmäßig daran zu säubern, die ein verbrecherisches Regime unter Waffen rief und sie neben den regulären Truppen einsetzte.

Im Laufe des Tages haben wir dann Gelegenheit, die Kampfstätten zwischen Bzura und Weichsel, die das Ende der polnischen Armee sahen, zu besichtigen. Wir erleben noch einmal im Geiste die großartigen Taten unserer Truppen mit, ihr siegreiches Vorwärtsstürmen, ihre zähe Beharrlichkeit, mit der sie den einmal geschlossenen Ring um das polnische Heer immer enger und enger zogen, um ihm schließlich den völligen Untergang zu bereiten.

Auf dieser Fahrt treffen wir auch Teile der „Leibstandarte Adolf Hitler", die auf einem Felde rasten. Zu ihrer größten Freude können die Männer der SS nun ihren Führer grüßen auf dem Schlachtfelde, auf dem auch sie kämpften und siegten.

Slowakische Heerführer mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Generaloberst List hat den Oberbefehlshaber der slowakischen Armee, Verteidigungsminister General Catlos, im Auftrage des Obersten Befehlshabers der deutschen Wehrmacht zum Zeichen der Anerkennung für die hervorragenden Leistungen der slowakischen Armee mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Die gleiche Auszeichnung erhielten die Kommandanten der 1. und der 3. Division, General Pulanich und Oberst J. G. Malar.

Zur Wiederherstellung des Weltfriedens

Feststellungen zu den deutschen Konsequenzen aus britischer Kriegsführung.

dnb. Nach vorliegenden Meldungen mußten einige finnische und schwedische Dampfer mit Holz und Cellulose für England an Bord versenkt werden. Hierzu trifft der Deutsche Dienst folgende Feststellungen:

1. Nachdem England seiner Piratentradition gemäß, unter Mißachtung des Völkerrechts, gleich zu Beginn des Krieges eine Konterbandenliste veröffentlichte, die weit über die sich streng an das Völkerrecht haltenden Bestimmungen der deutschen Prisenordnung hinausgingen, hat Deutschland in berechtigter Gegenwehr durch das Gesetz zur Änderung der Prisenordnung vom 12. September (Reichsgesetzblatt 1939 S. 1771) zu entsprechenden Verteidigungsmaßnahmen ausholen müssen.

2. Die in dem Gesetz vom 12. September enthaltene Banngutliste ist sämtlichen neutralen Mächten durch die deutschen diplomatischen Vertretungen notifiziert worden.

3. Gemäß Art. 1 Ziff. 1 in Verbindung mit Ziff. 12 dieses Gesetzes werden Stoffe, die zur Herstellung von Sprengstoffen dienen können, als unbedingtes Banngut angesehen.

4. Cellulose ist ein Stoff, der in weitestem Umfange zur Herstellung von Sprengstoffen verwandt wird.

5. Der Hinweis einiger ausländischer Presseorgane darauf, man sei gutgläubig der Meinung gewesen, daß Cellulose kein Banngut sei, wird nur durch die Annahme verständlich, daß den Beteiligten offenbar die erforderlichen chemisch-technischen Kenntnisse fehlten. Für jeden Fachmann mußte sich dagegen aus der den neutralen Mächten notifizierten Banngutliste die unbedingte Bannguteigenschaft von Cellulose eindeutig ergeben. Im übrigen folgt auch hier Deutschland lediglich dem Beispiel Englands, wo bereits am 15. September offiziell erklärt wurde, daß ein neutraler Dampfer mit einer Ladung von einer für Deutschland bestimmten Papiermasse aufgebracht worden sei.

6. Die deutschen U-Bootkommandanten haben daher nur pflichtgemäß gehandelt, wenn sie die Weiterbeförderung der Celluloseladungen nach England verhindert haben. Denn von dort wäre die Cellulose in Form von gegen die deutschen Frontsoldaten eingesetzten Sprengstoffen zurückgekommen. Im Einklang mit den Bestimmungen des Seekriegsrechts und der ritterlichen Tradition der deutschen Kriegsmarine entsprechend ist den Besatzungen gegenüber, die sämtlich gerettet worden sind, mit größter Schonung vorgegangen worden.

7. Auch Holz ist dann unbedingtes Banngut, wenn es als Stoff anzusehen ist, der für die Herstellung der in Artikel 1 Ziffer 1 bis 10 des Gesetzes vom 3. September aufgezählten unbedingten Bannwaren geeignet ist. Als Beispiel sei nur genannt Grubenholz, das für die Förderung der in Artikel 1 Ziffer 10 als unbedingtes Banngut bezeichneten Heizstoffe benötigt wird.

8. Jeder durch deutsche Seestreitkräfte in Ausübung des Prisenrechts geschädigte Neutrale hat die Möglichkeit, sich an den deutschen Prisenhof in Hamburg zu wenden, der in einer Besetzung mit unabhängigen Richtern alle Beschwerdefälle in objektivster Weise nachprüfen und entscheiden wird.

9. Wenn der von England in gewissenloser und leichtfertiger Weise angezettelte unsinnige Krieg den Handel der neutralen Mächte zu Deutschlands größtem Bedauern auf das schwerste schädigt und gefährdet, so wissen diese neutralen Mächte jedenfalls, wo die unverbesserlichen Kriegshetzer sitzen, die von bequemen Bürostühlen aus ihre Entschlossenheit betonen, den wahrhaft konstruktiven Friedenskräften Europas einen „jahrelangen" Krieg aufzuzwingen. Wenn daher Deutschland, das im Westen keinerlei Kriegsziele besitzt und sich lediglich gegen die englische Aggression verteidigt, die für die Engländer zur mutwilligen Fortsetzung des Krieges notwendigen Zufuhren sperrt, so leistet es der Wiederherstellung des Weltfriedens und damit den Interessen aller neutralen Länder, die eine rasche Beendigung des Krieges herbeisehnen, den größten Dienst.

Universitätsbibliothek
A 236

Wer versenkte die „Athenia"? — Winston Churchill.

Beweiskette über die „Athenia"-Torpedierung durch Churchill nunmehr geschlossen.

dnb. Amtlich wird mitgeteilt:

Vor einigen Tagen veröffentlichte die deutsche Presse ein Schreiben des Berliner Büros der Cunard-Linie vom 29. August, in dem den Zweigstellen in Deutschland die Anweisung der Londoner Zentrale mitgeteilt wurde, wonach für die am 2. September von England nach Amerika abgehende „Athenia" keine Buchungen deutscher Passagiere mehr vorgenommen werden sollten, bezw. etwa bereits gebuchte Passagiere nicht zum Einschiffungshafen zu befördern seien.

Als Motiv dieser Instruktion wurde seitens der Londoner Zentrale eine Fahrplanänderung der „Athenia" angegeben.

Diese war nur ein Vorwand, denn die „Athenia" lief fahrplanmäßig am 2. September aus. Der wahre Grund war vielmehr, daß man auf dem Schiff keine deutschen Passagiere haben wollte! Warum aber wollte man diese Passagiere nicht haben? Weil aus den von uns bereits veröffentlichten Indizien ganz klar hervorgeht, daß Herr Churchill mit der „Athenia" etwas vor hatte.

Wir wiederholen die Fragen, die wir bereits am 15. September an Herrn Churchill gerichtet haben und auf die er wohlweislich keine Antwort gegeben hat, weil er sie nicht geben konnte:

1. Warum wurde die „Athenia" in der Nähe gerade der englischen und nicht einer anderen Küste torpediert?

2. Worauf ist es zurückzuführen, daß die „Athenia" ausgerechnet zur Zeit ihres Unterganges von einer ganzen Reihe von Schiffen umgeben war, die sofort die Rettungsarbeiten übernehmen konnten?

3. Wie kommt es, daß, obgleich angeblich die „Athenia" durch ein Torpedo mittschiffs getroffen wurde, fast alle Passagiere mühelos gerettet werden konnten?

4. Wie kommt es, daß die „Athenia" das erste Passagierschiff ist, das bisher unterging und daß sich gerade auf diesem Schiff so viele Amerikaner befanden?

Um alle diese Indizien, d. h. alle Einzelheiten des Unterganges der „Athenia", die uns nunmehr von anderen Passagieren offenbart wurden, im Dunkel zu lassen, wollte man keine deutschen Passagiere auf diesem Schiff haben. Darum auch das Schreiben der Berliner Hauptagentur an die Agenturen der Cunard-Linie in Deutschland. Dieses Dokument liefert für jeden unparteiischen Beobachter einen schlagenden Beweis dafür, daß der famose Herr Churchill bei der seit langem von ihm vorbereiteten Torpedierung der „Athenia" keine deutschen Zeugen wünschte. Durch eine Unvorsichtigkeit oder durch die Aussage eines deutschen Passagiers hätte ja dieses teuflische Spiel des Herrn Churchill, den Krieg gegen Deutschland mit einem neuen „Lusitania"-Fall einzuleiten, zu leicht aufgedeckt werden können.

Diese Unvorsichtigkeit hat nun aber Herr Churchill selbst begangen. Es ist eben nichts schwieriger, als auf die Dauer konsequent zu lügen. Durch ein in Berlin gefundenes Telegramm der Londoner Zentrale der Cunard-Linie wurde die Kette der Indizien, daß die „Athenia" auf Befehl des Herrn Churchill torpediert wurde, geschlossen. Der Sachverhalt ist folgender:

Nachdem die deutsche Pesse am 21. September das Herrn Churchill belastende Dokument veröffentlicht hatte, veranlaßte Herr Churchill am 22. September die Direktion der Cunard-Linie, in einem offiziellen Dokument zu bestreiten, jemals eine Weisung an ihre Berliner Vertretung zur Rückgängigmachung von deutschen Buchungen gegeben zu haben. Herr Churchill hätte besser geschwiegen und nicht die Herren der Cunard-Linie zu einem solchen Dementi veranlaßt.

Denn: bereits am nächsten Tage, am 23. September, konnte bei einer nach Bekanntwerden des Dementis im Berliner Büro der Cunard-Linie vorgenommenen Nachforschung festgestellt werden, daß das Dementi falsch war. Das nachstehende Originaltelegramm der englischen Zentrale an die Berliner Agentur, das hierbei zutage gefördert wurde, beweist dies.

Dieses Telegramm lautet in deutscher Übersetzung folgendermaßen:

„Wegen der Notwendigkeit, die anderweitige Unterbringung von Passagieren von Dampfern, deren Abreise abgesagt worden ist, sicherzustellen, schickt bis auf weiteres keine Passagiere zur „Athenia", „Orania" 2. September, „Andania" 8. September und „Askania" 9. September."

Wir könnten nun erneut folgende Fragen an Herrn Churchill richten:

1. Warum wurde von der Cunard-Linie erklärt, „daß wegen Fahrplanänderung keine Passagiere auf der „Athenia" aufgenommen, bezw. bestehende Buchungen annulliert werden sollten, wenn das Schiff doch fahrplanmäßig am 2. September ausfuhr?

Antwort: Weil man weitere Buchungen deutscher Passagiere auf der „Athenia" verhindern und die Rückgängigmachung bereits gebuchter deutscher Passagen begründen mußte.

2. Warum aber wollte man keine deutschen Passagiere auf der „Athenia" haben?

Antwort: Weil Herr Churchill für seine Torpedierung auf der „Athenia" keine deutschen Zeugen wünschte, sondern diese Plätze durch Amerikaner ausfüllen wollte. Dies ist dann, wie wir festgestellt haben, auch geschehen.

3. Warum, Herr Churchill, haben Sie die Cunard-Linie zu einem falschen Dementi veranlaßt?

Antwort: Sie hatten die Gefahr, die die deutsche Veröffentlichung des Schreibens der Berliner Cunard-Vertretung für den Nachweis Ihrer Schuld an der Torpedierung der „Athenia" bedeutete, erkannt und sahen nun, um sich aus der immer enger werdenden Schlinge zu ziehen, nur noch die eine Möglichkeit, nämlich: die von der Cunard-Linie in London erteilte Weisung durch ein Dementi einfach ableugnen zu lassen.

Das ist Ihnen, Herr Churchill, nicht nur mißlungen, sondern durch diese neue Regelung haben Sie sich endgültig in ihrem eigenen Netz gefangen.

Wir stellen nunmehr fest: Es ist nachgewiesen, daß die Londoner Direktion der Cunard-Linie die im Sonder-Original-Telegramm wiedergegebene Meldung an ihre Berliner Vertretung gegeben hat. Trotzdem haben Sie in Ihrem offiziellen Dementi seine Existenz bestritten. Einen solchen Schritt würde eine Schiffahrtslinie im heutigen Kriegszustand niemals auf eigene Faust unternehmen. Sie hat dies also auf höhere Weisung getan. Die Meldung kam von der Stelle, die allein ein Interesse an dem Dementi haben konnte, d. h. von Herrn Churchill. Daß er das Risiko auf sich nahm, die Cunard-Linie sogar zu einer öffentlichen falschen Erklärung zu veranlassen, die jederzeit entlarvt werden konnte, zeigt, welchen Wert Herr Churchill darauf legte, das von uns veröffentlichte Dokument, das ihn vor der Weltöffentlichkeit so stark belastet, als nicht existierend hinzustellen. Die Veröffentlichung des Dokuments hat die ängstlichen Bemühungen der Londoner Behörden, alle Angelegenheiten des „Athenia"-Verbrechens zu verschleiern, zunichte gemacht. Mit dieser Sachlage ist nunmehr das letzte Glied in der Kette geschlossen und der endgültige Beweis erbracht, daß niemand anderes die „Athenia" torpediert hat als: Herr Churchill.

Lügenbomben über Friedrichshafen.

Die Stimmung in England soll durch faustdicke Lügen aufgepulvert werden.

Das britische Lügenministerium hat sich über Havas aus Bern berichten lassen, daß französische Flugzeuge am Sonntagabend die Zeppelinwerft in Friedrichshafen angegriffen hätten. Diese Meldung wurde von der Londoner Presse verbreitet und auf Anordnung des erwähnten Ministeriums schon mit Rücksicht auf das britische „Prestige" dahingehend erweitert, daß englische Flieger zugleich einen erfolgreichen „Angriff" auf den Kieler Kanal unternommen hätten. (!)

„Daily Sketsch" überschlug sich nun in seinen Glückwunschadressen an die französische Luftwaffe zu ihrem großen „Erfolg" in Friedrichshafen. Das Blatt erklärte, die englischen und französischen Flieger hätten gestern „den Feind an zwei extremen Punkten geschlagen, nämlich am Kieler Kanal und am Bodensee, die sich beide als verwundbar erwiesen hätten" (!). Wenn diese Methode „mit Klugheit und Festigkeit" weiter ausgebaut würde, könnte man die Anstrengungen parallelisieren und den Feind in eine Lage bringen, wo ihm nichts anderes übrig bleibe, als „um Frieden" zu bitten.

Es erübrigt sich, festzustellen, daß weder Friedrichshafen noch der Kieler Kanal von feindlichen Flugzeugen angegriffen wurden.

Mit Rücksicht darauf, daß diese faustdicke Lüge — wie alle anderen bisher von England in die Welt gesetzten Verleumdungen und Hetzmeldungen — sehr schnell platzen könnte, erklärt jedoch das britische Lügenministerium mit frommem Augenaufschlag, als ob es gar nichts mit der Angelegenheit zu tun hätte, daß das „Rätsel" um angebliche Luftangriffe auf Friedrichshafen noch immer „ungelöst" sei. Trotz der bis ins einzelne gehenden Darstellung hätten bisher weder das britische noch das französische Oberkommando die „Verantwortung" für diese angeblichen Luftangriffe übernommen.

Bezeichnenderweise wagte man bisher diese Erklärung in England selbst nicht zu verbreiten, sondern gab sie nur für das Ausland aus.

*

TR. Nach der bekannten Coué'schen Methode versuchen die Herren von jenseits des Kanals die auf dem Nullpunkt angelangte Stimmung wieder etwas aufzumöbeln. „Es geht von Tag zu Tag besser", so behaupten sie. Der Feind sei in Kiel und Friedrichshafen durch die französische und englische Luftwaffe empfindlich getroffen. Ja, wenn es darauf ankommt, Lügenbomben abzuwerfen, dann hat man drüben eine bisher unübertroffene Meisterschaft erreicht. Im Ernst, was bezweckt man mit dieser neusten Lügenkampagne? Doch wohl nichts anderes, als dem Mann von der Straße vorzumachen, wie leicht es sei, einen Krieg gegen Deutschland zu führen. Da kommen französische und englische Flugzeuge unangefochten bis Kiel und Friedrichshafen, werfen dort ihre Bomben ab und fliegen ruhig wieder zurück. Das also sind die lächerlich-primitiven Mittel der englischen Propaganda, um dem Volke den Krieg schmackhaft zu machen. Inzwischen dürfte aber wohl der polnische Feldzug eine ernste Lehre dafür sein, wie Deutschland seine Grenzen gegen fremde Willkür und Übergriffe zu schützen weiß. Es ist weiß Gott nicht unser Wille, diese Lehre im Westen noch einmal zu erteilen. Wenn man aber glaubt, zur „Rettung der Demokratien und der europäischen Freiheit" keinen anderen Ausweg zu haben, wenn man die ernsten Mahnungen, die der Duce noch vor wenigen Tagen an die Adresse der Westmächte richtete, totschweigt, dann werden die Kriegsverbrecher im gegnerischen Lager die Verantwortung zu tragen haben. Lügenbomben dürften dann allerdings ihren Zweck verfehlen.

Toller englischer Betrug.

Der deutsche Geschäftsträger in Rio, Botschaftsrat von Levetzow, erhob bei der brasilianischen Regierung darüber Vorstellungen, daß die brasilianische Presse und öffentliche Meinung durch ausländische deutschfeindliche Kräfte in unerhörter Weise belogen werde.

Anlaß dazu gab, daß das große Abendblatt „O Globo" am 23. September eine Bilderserie über die angebliche Zerstörung „einer der schönsten Kirchen Warschaus durch Bombenabwürfe der deutschen Luftwaffe" veröffentlichte. Diese Bilderserie ist ein Abdruck aus der nordamerikanischen Wochenzeitschrift „Life" vom 10. April 1939, Seite 88; sie stellt die Sprengung der Kathedrale von Concepcion (Chile) dar, die durch das Erdbeben beschädigt worden war und deshalb gesprengt werden mußte. Die gleiche Bilderserie wurde auch in der „Berliner Illustrierten" Nr. 19 (Seite 778) und in der „Woche" (Heft 11) aus dem März 1939 veröffentlicht.

Internierungen in Singapur. Wie holländische Blätter melden, haben die britischen Behörden in Singapur 30 Deutsche interniert. Die dort lebenden deutschen Emigranten seien „auf Ehrenwort" (!) freigelassen worden.

Vollmachten des japanischen Ministerpräsidenten erweitert. Das Kabinett beschloß am Dienstag eine Erweiterung der Vollmachten des Ministerpräsidenten im Zusammenhang mit der Inkraftsetzung des Mobilisations-Gesetzes. Der Ministerpräsident wird ermächtigt, den an der Inkraftsetzung des Mobilisations-Gesetzes beteiligten Regierungsämtern die notwendigen Anweisungen zu erteilen. Ferner haben alle anderen Staatsminister vor dem Erlaß von Verordnungen im Zusammenhang mit dem Mobilisations-Gesetz den Ministerpräsidenten zu konsultieren.

„Der Besten einer."

Das Staatsbegräbnis für den gefallenen Generaloberſten Frhrn. von Fritsch

dnb. Der am 22. September vor dem Feind gefallene Generaloberst von Fritsch wurde am Montag über Danzig nach Berlin übergeführt. In Danzig fand vor der Überführung nach Berlin in Anwesenheit des Militärbefehlshabers Danzig-Westpreußen, General der Artillerie Heitz, eine schlichte soldatische Trauerfeier statt. In Berlin hatten sich zahlreiche Generale unter Führung von General der Artillerie Fromm, der als Stellvertreter des Oberbefehlshabers des Heeres erschienen war, auf dem Stettiner Bahnhof eingefunden; auch den stellvertretenden Gauleiter Staatsrat Görlitzer sah man. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge umsäumte den Platz vor dem Bahnhof. Acht Unteroffiziere des Infanterie-Regiments „Großdeutschland" trugen den Sarg auf eine vor dem Bahnhof wartende Lafette. Im Großen Saal des Reichskriegsministeriums, wohin Freiherr von Fritsch dann überführt und aufgebahrt wurde, hielten Offiziere die Ehrenwache, bis der Sarg am Dienstagmorgen zum Ehrenmal Unter den Linden geleitet wurde. Vorher fand im Oberkommando der Wehrmacht eine Trauerfeier statt, bei der Feldbischof D. Dohrmann sprach. Bei dem Staatsbegräbnis selbst hielt der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, die Trauerrede.

Als Vertreter des Führers legte Generalfeldmarschall Göring, der seine Frontbereisung in Polen abgeschlossen hat, einen Lorbeerkranz des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht nieder. Nach Generalfeldmarschall Hermann Göring trat als erster Generalfeldmarschall von Mackensen an die Bahre, dann Generaloberst von Brauchitsch, Großadmiral Raeder, der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Heß, Generaloberst Keitel, Reichsminister Dr. Goebbels, Generaloberst Milch usw.

Anschließend formierte sich die Trauerparade zur Überführung nach dem Friedhof. Der Sarg wurde auf die mit sechs Pferden bespannte Lafette gehoben, und im Trauermarsch defilierten die Truppen unter den getragenen Klängen des Chorals „Jesus meine Zuversicht" noch einmal an ihrem im Felde gefallenen Generaloberst vorbei. Grüßend senkten sich die Regimentsfahnen und Standarten. 80 Unteroffiziere des Heeres trugen die zahllosen Kränze; dem von acht Offizieren geleiteten Sarg schritten die drei Offiziere mit den Ordens- und Ehrenzeichen voran. Der Lafette folgten das Pferd des Gefallenen und dann in langem Zug die Trauergäste. Durch das schweigende Berlin, dessen Bevölkerung zu Tausenden die Straßen bis zum Invalidenfriedhof umsäumte, wurde Generaloberst von Feitsch zu Grabe getragen.

Kampfhandlungen gegen Warschau begonnen.

dnb. Berlin, 26. September 1939.

Das Oberkommando der Wehrmacht teilt mit:

Im Osten wurde die planmäßige Bewegung auf die Demarkationslinie fortgesetzt. Nur ostwärts des unteren San kam es noch zu kurzen Gefechten mit versprengten Feindteilen, wobei durch eine Panzerdivision 2000 Gefangene gemacht wurden.

Nach dem es trotz aller Bemühungen nicht gelungen ist, den polnischen Kommandanten von der Grausamkeit und Nutzlosigkeit eines Widerstandes in Warschau zu überzeugen, wurde gestern mit den Kampfhandlungen gegen die Stadt begonnen. Im kühnen Handstreich wurde das Fort Mokotowski und anschließend ein Teil der Vorstadt Mokoto genommen.

Im Westen Artilleriestörungsfeuer und geringe Spähtrupptätigkeit. Französische Flugzeuge haben — wie einwandfrei erkannt wurde — belgisches Gebiet überflogen.

In Luftkämpfen wurden fünf französische Flugzeuge und zwei Fesselballons, durch Flakfeuer ein französisches Flugzeug abgeschossen.

Übergabe des Hauses des Generalkommandos

an den Militärbefehlshaber Danzig-Westpreußen.

dnb. **Im Rahmen einer schlichten Feier fand in Danzig die Übergabe des Hauses des Generalkommandos durch Gauleiter Forster an den Militärbefehlshaber Danzig-Westpreußen, General der Artillerie Heitz, statt. Gauleiter Forster erklärte dabei, die Übergabe dieses Hauses bekunde nicht nur den siegreichen Abschluß des Kampfes um Danzig, sondern setze auch einen Schlußstein unter die vergangenen 20 Jahre Versailler Willkür.**

Das Haus des Generalkommandos, in dem auch Generalfeldmarschall von Mackensen seine Diensträume hatte, wurde auf Grund der Versailler Zwangsbestimmungen zur einen Hälfte den Danzigern und zur anderen Hälfte dem polnischen Staat zugesprochen. Nachdem vor 20 Jahren das Haus von dem Oberkommandierenden der alliierten Besatzungstruppen, dem englischen General Haking, bezogen worden war, haben hier nacheinander die Kommissare der Genfer Liga gewohnt. Heute aber ist dieses Haus seiner ursprünglichen Bestimmung wieder zugeführt worden: Sitz des Repräsentanten der deutschen Armee im deutschen Danzig zu sein.

Rückkehr der SS-Heimwehr Danzig.

Gauleiter Forster begrüßt die heimkehrende Truppe.

dnb. Die SS-Heimwehr ist nach den von ihr bestandenen schweren Kämpfen um die Sicherung Danzigs zurückgekehrt. Sie war vor allem an der Erstürmung Dirschaus, der Westerplatte und Oxhöfts hervorragend beteiligt. Acht Männer der SS-Heimwehr Danzig wurden vom Führer mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Auf dem Langen Markt in Danzig begrüßte eine nach Tausenden zählende Menschenmenge die heimkehrende Truppe. Die begeisterte Menschenmenge durchbrach die Absperrungsketten und drängte sich jubelnd an die Wagenkolonne, die sich nur mühsam den Weg zum Artushof bahnen konnte, wo der Gauleiter, Albert Forster, die SS-Heimwehr Danzigs erwartete.

Stolze Leistungen eines Luftnachrichten-Regiments.

16 Eiserne Kreuze verliehen.

dnb. General der Flieger Kesselring überreichte in Danzig bei einer Parade eines bei den Kämpfen im nördlichen Korridor eingesetzten Luftnachrichtenregiments sechs Offizieren und zehn Unteroffizieren und Mannschaften das Eiserne Kreuz. Da diese Auszeichnung nur für besonderen Einsatz unmittelbar vor dem Feind verliehen wird, kann daraus die Leistung dieses Luftnachrichtenregiments ersehen werden. Die Danziger Bevölkerung jubelte der Truppe in dankbarer Begeisterung zu. Auch ihrem Einsatz ist es zu verdanken, daß Danzig vor einem polnischen Überfall und den schweren Schäden des Krieges bewahrt geblieben ist.

Rotkreuzvertreter bei den Kriegsgefangenen.

Die ersten Mitteilungen in Genf eingetroffen.

dnb. Zur Herstellung der Verbindungen mit den Regierungen und den Rotkreuz-Organisationen der kriegführenden Länder hat das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf Beauftragte schweizerischer Staatsangehörigkeit nach Deutschland, Polen, Frankreich und England entsandt. In Berlin weilt — wie berichtet — Dr. Marcel Junod.

Die Vertreter des internationalen Komitees vom Roten Kreuz haben bisher die folgenden Mitteilungen nach Genf gesandt: Am 20. September sollen etwa 30 000 Flüchtlinge und Internierte sich auf rumänischem Gebiet befunden haben. Eine genaue Zählung ist noch nicht vorgenommen worden. Sie sind alle in der Moldau konzentriert. Rumänien bietet ihnen eine dankenswerte Gastfreundschaft.

Der Vertreter des Komitees in Deutschland besucht am Freitag die Kriegsgefangenen an den Orten, wo sie untergebracht sind. Er wird sich nächste Woche nach Genf begeben.

Pioniere stellten feste Schiffsbrücke bei Graudenz her. Bei ihrem fluchtartigen Rückzug hatten die Polen auch die große Eisenbahnbrücke über die Weichsel bei Graudenz gesprengt. Von deutschen Pionieren ist jetzt bereits eine feste Schiffsbrücke hergestellt und dem Verkehr übergeben worden. In den nächsten Tagen wird anstelle der gesprengten Thorner Weichselbrücke eine neue Pontonbrücke fertiggestellt sein.

Telegramm des Führers an Dr. Tiso.

Dank für entschlossene Haltung und treue Waffenbrüderschaft.

dnb. **Ministerpräsident Dr. Josef Tiso erhielt am Montag vom Führer nachstehendes Telegramm:**

„Herr Ministerpräsident! Bei Abschluß des polnischen Feldzuges ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen, Herr Ministerpräsident, der slowakischen Wehrmacht und dem slowakischen Volke für die entschlossene Haltung und die bewiesene Waffenbrüderschaft zu danken. Seien Sie überzeugt, daß das deutsche Volk und seine Regierung diese Einstellung voll würdigt und die damit bewiesene Gesinnung in vollem Umfange erwidern wird.

gez. Adolf Hitler."

Das Telegramm des Führers an den slowakischen Ministerpräsidenten hat in den slowakischen Regierungskreisen ebenso wie in der gesamten Bevölkerung allergrößte Freude hervorgerufen. Die Anerkennung Adolf Hitlers für die Haltung der Slowakei während des polnischen Feldzuges gab einen willkommenen Anlaß, erneut die tiefe Verehrung und Dankbarkeit, die das gesamte slowakische Volk dem Führer des Deutschen Reiches entgegenbringt, hervorzuheben.

Die Erfolge bei Gotenhafen und Öxhöfer Kämpe.

Hervorragender Anteil der Sturzkampf- und Aufklärungsstaffeln.

dnb. Wie das Oberkommando der Kriegsmarine mitteilt, haben sich bei den Kämpfen um Gotenhafen und die Öxhöfer Kämpe Sturzkampf- und Aufklärungsstaffeln besonders ausgezeichnet.

Wie sich jetzt herausgestellt hat, haben die Angriffe dieser Staffeln nicht nur zur Vernichtung von Truppen, Waffen und Material, sondern insbesondere zur Brechung des Kampfgeistes der sich dort hartnäckig verteidigenden polnischen Verbände wesentlich beigetragen. Damit kommt diesen Fliegerverbänden ein hervorragender Anteil an den Erfolgen bei Gotenhafen und Öxhöfer Kämpe zu.

Polens Verderber schwimmen im Geld.

Riesenbeträge stehen ihnen zur Verfügung.

dnb. Die polnischen Gesandtschaften in Riga, Reval, Helsinki und Stockholm verfügen über auffallend große Geldmittel. Die Gesandtschaftsmitglieder halten es für überflüssig, sich in ihrer Lebenshaltung oder auch in geselliger Beziehung einzuschränken. Sie haben durchblicken lassen, daß sich Reserven bei schwedischen, englischen und amerikanischen Banken befänden. So soll ein erheblicher Teil des letzten britischen 8½-Mill.-Pfundkredites, der nur zum kleinsten Teil für Rüstungszwecke noch verwendet werden konnte, dem polnischen Auslandsdienst zugeflossen sein. Durch diese angesammelten Gelder erhält die zuletzt regierende Schicht in der Emigration ein Übergewicht über alle anderen politischen Richtungen des Polentums im Auslande.

Warschaus Zivilbevölkerung im Kampf.

Was ein schwedischer Berichterstatter sah.

dnb. Die Stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter" schildert in einer Artikelserie ihres Berichterstatters Semitjov, **wie die Warschauer Zivilbevölkerung nicht allein zum Bau von Barrikaden, Tankhindernissen und Tankfallen herangezogen, sondern auch im Nahkampf ausgebildet worden ist, insbesondere auch zum Angriff auf Tanks mit Handgranaten und Benzinflaschen.** Offenbar wisse man in Warschau sehr wenig von der Lage an der Front und in Europa, da man von einer Agitation bearbeitet werde, die den Krieg durch eine rosa gefärbte Brille sehe. Man habe in Warschau nach den ersten deutschen Bombardements keine Ahnung davon gehabt, daß sämtliche strategisch wichtigen Punkte in Polen vernichtend angegriffen worden waren und daß die französisch-englische Offensive im Westen ausblieb. Für Ausländer sei es sehr gefährlich gewesen, sich in diesen Tagen in Warschau aufzuhalten, da sich eine große Spionagefurcht verbreitet habe. Mehrere ausländische Journalisten seien angegriffen worden. Auch der Berichterstatter des Blattes selbst wurde bei der Ausübung seines Berufes angehalten und zur Polizeiwache gebracht. Als er auf dem Außenministerium dagegen protestieren wollte, war keiner der Beamten mehr anzutreffen, da das Außenministerium bereits geflohen war.

Die russisch-rumänischen Beziehungen

auf der Grundlage vollkommenster Neutralität.

dnb. Im Zusammenhang mit Zweckmeldungen des feindlichen Auslandes gibt die amtliche rumänische Nachrichtenagentur folgende Erklärung ab:

„Alle Meldungen über militärische Zwischenfälle und über Schließung der rumänisch-russischen Grenze gehören dem Bereich der Phantasie an. Die russisch-rumänischen Beziehungen gehen auf der Grundlage vollkommenster Neutralität fort. Amtliche Kreise bringen in diesem Zusammenhang die kürzliche Neutralitätserklärung in Erinnerung, die Außenkommissar Molotow dem rumänischen Gesandten in Moskau übergeben hat. Im übrigen bringen die Befehlshaber der russischen Truppen in Polen dem rumänischen Grenzkommandanten gegenüber den Wunsch auf Neutralität zum Ausdruck."

Vernichtende Absage Indiens.

Indien nimmt nicht am Kriege teil.

dnb. **Das Exekutivkomitee des Indischen Nationalkongresses veröffentlicht eine Erklärung, in der es heißt, daß die englische Regierung vorsätzlich die Meinung Indiens ignoriere und ohne seine Zustimmung erkläre, Indien sei ein kriegführendes Land.**

Die Frage der Teilnahme Indiens am Kriege könne nur vom indischen Volk selbst entschieden werden, das nicht zulassen werde, daß die Hilfsquellen Indiens zu imperialistischen Zwecken ausgenutzt werden. Jegliche Versuche dieser Art würden unweigerlich den Widerstand des indischen Volkes hervorrufen. Indien könne nicht am gegenwärtigen Krieg teilnehmen in einer Zeit, da ihm seine eigene Freiheit streitig gemacht werde. Die Regierungen Frankreichs und Englands erklärten, daß sie den Krieg für Demokratie und Freiheit führten; doch die ganze bisherige Geschichte dieser Staaten sei Verrat an den von ihnen selbst verkündeten Idealen. Wenn der jetzige Krieg zum Zweck der Erhaltung der bestehenden Kolonien und Besitzungen der imperialistischen Länder und der investierten Kapitalien geführt werde, so könne Indien nichts mit diesem Kriege gemein haben. Bestehe aber das Problem darin, die wahre Demokratie zu verteidigen und eine neue Ordnung in der ganzen Welt zu schaffen, so sei Indien äußerst daran interessiert. Führe England den Kampf für Demokratie, so müsse es unweigerlich seine imperialistische Politik aufgeben und in Indien die volle Demokratie einführen.

Vollständige Ruhe im Protektorat.

Auslandsjournalisten überzeugten sich.

dnb. Vom 22. bis 25. d. Mts. fand eine Reise von 26 ausländischen Korrespondenten führender neutraler Blätter in das Protektorat Böhmen und Mähren statt. Nach ihrer Rückkehr faßte einer der Teilnehmer die dort gewonnenen Eindrücke in einem Vortrag vor der ausländischen Presse zusammen. Er erklärte, die neutralen Journalisten hätten sich durch eigenen Augenschein davon überzeugt, daß es im Protektorat Böhmen und Mähren überhaupt keine besonderen Maßnahmen gäbe. Eine außerordentliche Lage lasse sich ja unmöglich verheimlichen, auch wenn die unruhigsten Tage schon vorüber seien. Es sei in den Städten des Protektorats nicht nur alles in gewohntem Geleise gelaufen, sondern es habe außerdem — wenigstens für die neutralen Beobachter — eine furchtbare Langeweile geherrscht.

Der Korrespondent betonte, daß die ausländischen Journalisten an allen Orten gewesen seien und sich frei bewegen durften, wo nach Reuter Unruhen stattgefunden haben sollten. Es seien wohl einige Verhaftungen vorgekommen, allein nichts deute darauf hin, daß es sich um eine „gewaltige Verhaftungswelle" gehandelt habe, wie das englische Lügenministerium wissen wollte. Alle Korrespondenten stimmten in ihren Berichten darin überein, daß die Stimmung des Volkes grundsätzlich anders sei, als dies von London aus behauptet werde. **In weitesten Kreisen habe man immer wieder gehört, wie verhältnismäßig gut es das Protektorat Böhmen und Mähren getroffen habe. Gerade durch die letzten Ereignisse sei Prädent Hacha und seine Regierung in den Augen der Bevölkerung in ungewöhnlichem Maße rehabilitiert worden. Seine Volkstümlichkeit sei ständig im Wachsen.** Der allgemeine Druck, den der Krieg überall ausübe, sei im Protektorat sogar am wenigstens fühlbar, weil es dort keine Familien gebe, die einige Mitglieder an der Front hätten. Die Genugtuung darüber, daß das Protektorat nicht das Schicksal Polens erlitten habe, sei unverkennbar. Die Bevölkerung verhalte sich aus allen diesen Gründen sehr diszipliniert und alle neutralen Journalisten hätten diesen Eindruck bestätigt gefunden. **Es herrsche vollständige Ruhe, die in absolutem Gegensatz zu den dramatischen Londoner Erzählungen stünde.**

Ähnliche Beobachtungen haben estnische Staatsangehörige gemacht, die jetzt Warschau verlassen konnten. Sie schilderten aber auch die schwere Lage der Bevölkerung Warschaus. Um etwas Brot zu erhalten, habe man stundenlang anstehen müssen. Butter und frisches Rindfleisch habe es nicht gegeben, und man habe Pferdefleisch gegessen. Auch die Vorräte an Kartoffeln seien gering.

Der sowjetrussische Vormarsch.

Mehr als 10 000 Polen gefangengenommen.

dnb. **Der sowjetrussische Generalstab teilt mit, daß die sowjetrussischen Streitkräfte am 24. September auf ihrem weiteren Vormarsch in Richtung auf die Demarkationslinie die Städte Seiny, Augustow und Grubeschow besetzten und an der Linie Augustow—Kuychin—Brianst—Rassno (20 Kilometer nordwestlich Brianst und 40 Kilometer nordwestlich von Brest-Litowsk)—Pichtchats (20 Kilometer südwestlich von Brest-Litowsk)—Liubol—Grubeschow—Unow—Janow (20 Kilometer nordwestlich von Lemberg) erschienen.**

Im Südwesten von Lemberg wurden die Städte Komarno, Drohobycz und Borislaw besetzt. Bei ihren Säuberungsaktionen in den Gebieten West-Weißrußland und der West-Ukraine von den letzten Resten der polnischen Armee entwaffneten die sowjetrussischen Streitkräfte bei der Auflösung einer polnischen Heeresgruppe südöstlich der Festung Brest-Litowsk mehr als 10 000 Soldaten und Offiziere und nahmen sie gefangen. Im Süden und Südosten von Grubeschow wurde ein polnisches Infanterieregiment und die Streitkräfte einer motorisierten Brigade gefangengenommen.

Perfide Methoden des Londoner Lügenministeriums.

Gefälschte Telegramme aus Angst vor dem Neutralitätswillen des USA.-Volkes.

dnb. Der Leiter zahlreicher Friedensorganisationen in USA. Frederick Libby protestierte am Montag gegen eine neue perfide Lügenaktion des britischen Lügenministeriums.

Bekanntlich haben die Mitglieder des Kongresses in den letzten Tagen eine Riesenflut von Telegrammen erhalten, die sich gegen die Aufhebung der Waffensperre wandten. Das USA.-Justizministerium hat nunmehr erklärt, die Geheimpolizei habe festgestellt, daß diese Proteste aus Deutschland veranlaßt worden seien (!). Die Geheimpolizei habe zahlreiche dieser Kabel festgestellt.

Frederick Libby betonte dagegen, daß diese Kabel, von denen weder Absender noch Empfänger bekannt seien, höchstwahrscheinlich vom britischen Lügenministerium stammten und forderte das Ministerium auf, den vollständigen Text der Telegramme bekannt zu geben.

England hat seine Sorgen.

Zusammenbruch des Wirtschaftslebens.

dnb. Daß in England die Nervosität ständig zunimmt und zwar nicht nur wegen der Entwickelung auf dem innenpolitischen, sondern auch auf dem außenpolitischen Gebiet, bestätigen auch führende englische Zeitschriften, die sich ganz offen Gedanken über den politischen Kurs Englands machen. So befaßt sich beispielsweise „Statesman and Nation" mit der Haltung einiger Südoststaaten und stellt dann resigniert fest, es herrsche das peinliche Gefühl vor, daß der Balkan bereits der englischen Einflußsphäre entglitten sei.

Auch auf wirtschaftlichem Gebiet treten die Besorgnisse immer stärker hervor, wie auch der Ärger über den Amtsschimmel, der sich in bürokratischster Form bemerkbar macht. Der „Spectator" spricht so von dem Informationsministerium als dem „Ministerium zur Unterdrückung von Nachrichten". „Statesman and Nation" betont, daß viele Industriegruppen unter Materialmangel litten und daß sie ihre Absatzaussichten im Kriege noch nicht übersehen könnten. Hinzukomme, daß unzählige Haushaltungen bereits des Krieges wegen geschlossen seien. Unter den Kopfarbeitern bestehe ganz offensichtlich eine größere Arbeitslosigkeit. In langen Reihen warte man vergeblich auf Posten in den verschiedenen Krisenministerien, deren Personalpolitik zwischen Geheimnis und offenem Skandal schwanke.

dnb. „Newyork Post" schildert in einem Bericht aus London, der die britische Zensur umgehen konnte, den völligen Zusammenbruch des englischen Wirtschaftslebens. Der Krieg habe, so heißt es, das gesamte wirtschaftliche und industrielle System Englands zerbrochen. Das englische Arbeitslosenheer sei um Millionen Menschen vermehrt. Nehme man hierzu die durch die Furcht vor Luftangriffen veranlaßte Abwanderung aus den Städten, so erhalte man ungefähr eine Vorstellung der vollständigen Auflösung jeden normalen Lebens. Nach einer Schilderung der gleichfalls in Konfusion geratenen Landwirtschaft und des Transportwesens schließt der Artikel mit der Feststellung, daß auch die Bemühungen der englischen Regierung die rapid gestiegenen Preise zu kontrollieren, vielfach auf außerordentliche Schwierigkeiten stießen.

Drangsalierung der neutralen Schiffahrt.

Belgischer Frachter 14 Tage im englischen Kontrollhafen.

dnb. Der belgische Frachter „Jean Jadot", der 14 Tage völlig isoliert in einem englischen Kontrollhafen liegen mußte, ist Sonntag in Antwerpen eingelaufen. Belgische Blätter zeichnen ein anschauliches Bild von den Drangsalen, denen Passagiere und Besatzung des Schiffes während ihrer unfreiwilligen Gefangenschaft unterworfen waren. In dem englischen Hafen hätten, so heißt es im Bericht, rund 16 Schiffe aller Nationalitäten, darunter eine Reihe belgischer, vor Anker gelegen. Während der zweiwöchigen Gefangenhaltung der „Jean Jadot" sei der Dampfer völlig von der Außenwelt isoliert worden. Niemand an Bord habe den Dampfer verlassen dürfen. Post jeglicher Art empfangen oder zu versenden, sei streng verboten worden. Die Blockadebehörden hätten sofort alle Schiffspapiere beschlagnahmt. Jede Beleuchtung des Frachters habe man untersagt. Die Tatsache, daß die englischen Blockadebehörden 14 Tage brauchten, um schließlich zu entdecken, daß die „Jean Jadot" nichts Verdächtiges an Bord hatte, wird auf die schlechte englische Organisation zurückgeführt.

Keine Sendung ohne Panne.

Was dem englischen Rundfunk alles passiert.

Es ist doch ärgerlich — der Führer tut niemals das, was Radio-London ihm vorschreibt: Heute, da sich der Führer wieder inmitten seiner Truppen an der Bzura befindet, weiß der Londoner Rundfunk nach der Mitteilung des außerordentlich schlecht informierten Informationsministeriums zu berichten, daß Adolf Hitler „sich zum Oberkommandierenden der deutschen Armee an die Westfront" begeben hat.

Die Welt wird leicht erkennen, wie schnell sich beim britischen Lügenministerium Ost in West und ein britischer in einen deutschen Torpedo verwandelt. Peinlich, peinlich.

Verluste noch verhältnismäßig groß.

Selbst Churchill muß den Erfolg des deutschen Handelskrieges zugeben.

dnb. Im englischen Unterhaus erklärte am Dienstag Churchill, daß das englische Begleitschiffsystem zwar bereits in vollem Gange sei, doch sei noch ein „gewisses Risiko vorhanden und die Verluste seien noch verhältnismäßig groß. Deshalb müsse auch die Hochseeflotte und die Luftflotte zur Hilfe herangezogen werden". Churchill fügte hinzu, die Erreichung der absoluten Sicherheit sei unmöglich.

Englands Blutschuld wächst.

Wieder 16 Opfer des polnischen Mordterrors aufgefunden.

dnb. Unendlich ist die Zahl der Deutschen, die von den Polen im ehemals deutschen Gebiet hingeschlachtet worden sind. Immer wieder werden Leichen gefunden von Volksdeutschen, die bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt sind. So fand die Staatspolizei bei Kostrzyn das Grab von sieben Deutschen, die aus Neutomischel stammen, und bei Iwno die Leichen von notdürftig verscharrten und gräßlich verstümmelten neun Volksdeutschen. Diese neun Deutschen sind von einer polnischen Militärpatrouille umgebracht worden.

Die aus Warschau befreiten Diplomaten in Berlin. Am Sonntagabend um 10.35 Uhr trafen die durch Vermittlung des Oberkommandos des deutschen Heeres aus Warschau befreiten Mitglieder des diplomatischen Korps, im Sonderzug aus Königsberg kommend, auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin ein. Im Auftrage des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop wurden die Diplomaten, die von Königsberg aus von Vertretern des Auswärtigen Amtes begleitet worden waren, von dem Chef des Protokolls, Gesandten von Doernberg, auf dem Sonderbahnsteig begrüßt.

Blick in die Wirtschaft.

Breslauer Getreide-Großmarkt.

Amtlicher Großmarkt für Getreide- und Futtermittel zu Breslau. Notierungen für volle Wagenladungen in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung in Erzeuger- bezw. Hersteller-Festpreisen oder Höchstpreisen. Vom Reichsnährstand bezw. von der Reichsstelle für Getreide, Futtermittel usw. festgesetzte Preise.

Futtermittel.

Tendenz: Der Bedarf kann befriedigt werden.

Herstellerhöchstpr. einschl. Großverteilerzuschlag in RM. per 100 Kilogr. Bei Abgabe des Verteilungshandels erfolgen Zuschläge für Verteilung, Unkosten und Frachten. Die Frachtvergütung f. Sojaschrot ist nicht berücksichtigt.

Weizenkleie Festpreisgebiet II 11,45, Weizenvollkleie 11,95, Weizenfuttermehl 13,95; Weizenkleie Festpreisgebiet IV 11,55, Weizenvollkleie 12,05, Weizenfuttermehl 14,05; Weizenkleie Festpreisgebiet VI 11,65, Weizenvollkleie 12,15, Weizenfuttermehl 14,15; Weizenkleie Festpreisgebiet VII 11,70, Weizenvollkleie 12,20, Weizenfuttermehl 14,20; Roggenkleie Festpreisgebiet I 10,—, Roggenvollkleie 10,50; Roggenfuttermehl 12,50; Roggenkleie Festpreisgebiet III 10,10, Roggenvollkleie 10,60, Roggenfuttermehl 12,60; Roggenkleie Festpreisgebiet V 10,25, Roggenvollkleie 10,75, Roggenfuttermehl 12,75; Roggenkleie Festpreisgebiet VIII 10,40, Roggenvollkleie 10,90, Roggenfuttermehl 12,90; Gerstenfuttermehl Preisgebiet I: 17,90; Gerstenfuttermehl Preisgebiet III: 18,10.

Die Notierungen von Weizenkleie bis Gerstenfuttermehl gelten ab Mühle brutto mit Sack.

Herstellerfestpr. einschl Großverteilerzuschlag in RM. Leinkuchen (37proz.) 16,33, Leinkuchenmehl (37proz.) —, Rapskuchen (38proz.) inl. 14,12, Rapskuchenmehl (38proz.) inländ. —, Extr. Rapsschrot (34proz.) inländ. 14,12, Palmkernkuchen (21proz.) 13,92, Extr. Palmkernschrot (18proz.) 13,42, Sesamkuchen (46proz.) —, Deutsche Kokoskuchen (26proz.) 14,72, Erdnußkuchen (50proz.) 15,83, Erdnußkuchenmehl (50proz.) —, Extra Sojaschrot (45proz.) 15,53, Sonnenblumenkuchen (46proz.) 15,03 Sonnenblumenkuchenmehl (46proz.) —, Baumwollsaatkuchenmehl (48/50proz.) 16,37.

Die Notierungen von Leinkuchen bis Baumwollsaatkuchenmehl sind Ölkuchen (lose). Ölkuchenmehle mit Verp. ab Hamburg.

Reisfuttermehl (24proz.) max. 6proz. Rohfaser brutto mit Sack 13,12.

Herstellerhöchstpr. einschl. Großverteilerzuschlag in RM.

Biertreber ohne Sack 14,42, Malzkeime ohne Sack 13,82, Trockenschnitzel ohne Sack 9,86, Zuckerschnitzel, vollw., getr. ohne Sack 13,07

Reisfuttermehl bis Zuckerschnitzel gelten ab Fabrikstation.

Inländ. Futtermais, Erzeugerfestpreis 20 RM. per 100 Kilo ab Erzeugerstation.

Kartoffelflocken, Verbraucherpreis ohne Sack 1,— RM. unter dem jeweiligen Roggen-Erzeugerfestpreis.

Futterhülsenfrüchte-Erzeugerhöchstpreise.

Futterbohnen + 40 RM. je Tonne; Futtererbsen (Peluschken) + 40 RM.; Futterwicken + 40 RM., Futtersüßlupinen + 50 RM., Futterlupinen (bitter) + 20 RM. je Tonne über dem jeweiligen Erzeugerfestpreis für Futtergerste ab Erzeugerstation.

Obwohl sich der Großhandel erst mit den Bewirtschaftungsmaßnahmen völlig vertraut machen muß, bleiben für Breslau die Umsätze in Brotgetreide, Roggen- und Weizenmehl sowie Kartoffeln durch den völligen Abschluß Ostoberschlesiens rege, zumal das Industriegebiet in Kartoffeln auch die sonst wenig begehrten roten und weißen Sorten prompt aufnimmt. In gelben Kartoffeln hält die Aufnahmefähigkeit Wiens für schlesische Ware an. In Futtermitteln und Hülsenfrüchten kann der laufende Bedarf gedeckt werden.

Der Reichsbankausweis in der dritten Septemberwoche. Nach dem Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 23. September 1939 hat sich seit dem 15. September die Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren weiter auf 11 555 Millionen RM. vermindert. Im einzelnen betragen die Bestände an Wechseln und Schecks sowie an Reichsschatzwechseln 9904 Millionen RM., an Lombardforderungen 21 Millionen RM., an deckungsfähigen Wertpapieren 1254 Millionen RM. und an sonstigen Wertpapieren 375 Millionen RM. Der Deckungsbestand an Gold und Devisen beträgt fast unverändert 77 Millionen RM. Die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen stellen sich auf 262 Millionen RM., diejenigen an Scheidemünzen auf 177 Millionen RM. Die sonstigen Aktiva betragen 1463 Mill. RM. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich auf 10 303 Millionen RM. ermäßigt. Die fremden Gelder werden mit 1526 Mill. RM. ausgewiesen.

Der Feierabend in Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage

zum

„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend“

Nr. 38 **23. September** **1939**

Entscheide dich, Ursula!

Roman von Rolf Brandt.

7) (Nachdruck verboten.)

Ubelode stand vor ihr, den Kopf ein wenig gesenkt, und sah sie dann bittend an:

„Es ist ja nur“, sagte er, „wir haben so oft davon gesprochen. Ich würde mich so sehr freuen!“

„Ja“, sagte Ursel, „Herr Ubelode, wenn es irgend geht, werde ich mitfahren. Sie müssen mir nur sagen, wann wir zurück sind.“

„Man fährt noch nicht eine Stunde. Wir sind um acht Uhr wieder zurück. Es ist ja dann auch schon stockdunkel.“

„Am Abend“, sagte Ursel, „ist nämlich der Kapitän hier in Schailers Hotel, Herr Degerloh hat ihn eingeladen, das heißt, ich glaube, wir werden alle zusammen wieder von dem Schweizer Konsul eingeladen, aber das weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß mir Frau Schailer versprochen hat, um sieben Uhr wäre mein bestes weißes Kleid wieder gewaschen und frisch gebügelt.“ Sie lachte ein bißchen.

„Sehen Sie, nun lachen Sie sogar“, sagte Ubelode. „Sie sehen gar nicht mehr so lustig aus wie früher auf dem Schiff!“

„Da freute ich mich auch noch auf Afrika“, sagte Ursel. „Aber immer, wenn man etwas nahe kennenlernt, ist es anders, als man erwartet hatte.“

„Nein“, sagte Ubelode. „Afrika ist noch viel schöner, als ich dachte. Ich freue mich unbändig, ich freue mich kindisch auf meine Farm bei Bagamojo!“

„Warten Sie bitte einen Augenblick, ich muß Herrn Degerloh fragen.“

„Ach ja, Sie müssen immer Herrn Degerloh fragen! Warum eigentlich?“

„Lieber Herr Ubelode“, sagte Ursel, „dieses Klima hier ist ungesund, das habe ich nun schon begriffen! Aber daß man seinen Chef fragen muß, wenn man nachmittags fortfahren will, das, also seien Sie mir nicht böse . . .“

Ubelode nickte mit dem Kopf: „Ich begreife doch, ich weiß doch!“

„Hätten Sie etwas dagegen, Herr Degerloh“, fragte Ursel, „wenn ich heute nachmittag mit Herrn Ubelode zu seiner Farm führe, um mir Bagamojo anzusehen? Ich würde um acht Uhr bestimmt zurück sein.“

„Ich habe gar nichts dagegen, liebes Fräulein Reimann,“ sagte Degerloh. „Ich werde mir inzwischen den Kopf zerbrechen, wie man die tausend Mark aufbringt, oder wie man die Rechtslage ordnet. Es war mein Lebtag so, daß ich diese Aufgaben hatte!“

„Ist es Ihnen nicht recht?“ fragte Ursel.

„Ich sagte Ihnen schon, es ist mir durchaus recht. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen!“

Ursel hätte am liebsten geweint. Sie waren alle so merkwürdig gegeneinander, und sie sollten sich doch alle freuen, daß man hier auf dieser Baraza deutsch sprach, daß man Landsleute um sich hatte, daß es mitten in diesem Afrika plötzlich eine kleine Stadt gab, in der so viele Deutsche waren, daß man meinte, man käme in die Heimat. Aber vielleicht war sie nur so dumm und richtete Unheil zwischen den Männern an . . .

*

Die Lori fuhr von Schailers Hotel durch die Stadt, dann bog man in die viele Kilometer lange Strandallee von Daressalam. Die dünnen, hellen Zweige eines Kasuarinenwäldchens bewegten sich im Seewind. Die schmalen zitternden Zweige gaben jedem Lufthauch nach. Dann kam zur Rechten der weiße Strand und hohe schöne Königspalmen.

Am alten Kirchhof ließ Ubelode halten. Er war nicht wiederzuerkennen. Obwohl es zu einer ernsten Stätte ging, sprang er mit einem Satz von dem Platz neben dem schwarzen Chauffeur und hob Ursel mit einem Schwung von dem alten Kasten herunter. Die beiden Monde saßen auf einem Haufen von Werkzeug und Säcken. Sie schwangen sich über die Seitenwände des Wagens. Der Goanese blieb still in seiner Ecke sitzen.

„Ich suche ein Grab,“ sagte Ubelode. „Ich glaube, es wird hier sein. Es war die letzte Bitte meines Vaters, hier zwischen seinen Kameraden zu liegen.“

Ein riesiges weißes Steinkreuz stand hoch über den deutschen und englischen Gräbern. Auf dem Stein ruhte ein mächtiges Bronzeschwert. Sie standen davor und lasen die Inschrift: „Their Name Liveth For Evermore“ — „Ihr Name lebe für immer“. Auf den englischen Reihengräbern standen sorgfältig die Daten, die Truppenteile, dem die Gefallenen angehörten, der Offiziersgrad und der Tag des letzten Gefechts.

Sie gingen vorüber. Ubelode hob ein wenig den Tropenhelm. Die beiden Monde legten die Finger an den schmutzigen Rand ihrer Helme. Gegenüber waren die Holzkreuze für die deutschen Soldaten. Auf dem dunklen Untergrund leuchteten weiß die Namen, nur die Namen.

Ubelode ging schnell durch die Reihen. Er fand nicht, was er suchte. „Vielleicht haben sie ihn nach Tanga gebracht,“ sagte er zu Ursel. „Man hat mir zwar geschrieben, das Grab sei hier in Daressalam, aber vielleicht haben sie mich auch nur beruhigen wollen. Ich wollte eine Aufnahme machen für Mutter. Aber, so sehr erhebend ist das Ganze hier ja nicht!“

Da rief der Blonde: „Ubelode, hier ist das Kreuz!“ „Joachim Ubelode“ stand auf dem dunklen Mwuleholz. Sonst nichts weiter.

„Du mußt das nicht so nehmen“, sagte der Blonde zu Ubelode, „daß nichts weiter dabeisteht. Es ist doch sehr anständig von den Engländern, daß sie ihn zwischen den Soldaten hier begraben haben.“

„Er ist doch auch wie ein Soldat gestorben!“

Ursel nahm ihren Apparat, richtete und drückte ab. „So, machen Sie keine Aufnahme weiter für Ihre Mutter,“ sagte sie. „Sie sind darauf und Ihr Kamerad.“

Der Schwarze war schon wieder aus der Gräberreihe gegangen und stand draußen am Auto. „Das ist das Ganze, was bleibt,“ murmelte er. „Ein Kreuzchen und ein Stück Sonne darüber.“

Der Wagen fuhr an. Immer weiter öffnete sich die Bai. An der Simbasimündung blinkte die helle Weite des Ozeans auf. Schwarze Arbeiter schafften eifrig an einer neuen Brücke über den Fluß. Die Straße nach Bagamojo sollte in ein paar Monaten fertig sein.

„Wie alt war Ihr Vater?“ fragte Ursel.

„Er war fünfundvierzig Jahre, als er starb. Sehr jung.“

„Es muß doch eine Freude sein, daß Sie jetzt hier weiterarbeiten können. Sie müssen doch ganz glücklich sein?“

„Bin ich auch,“ sagte Ubelode. Er sah sie warm und herzlich an: „Ich kann mir sogar vorstellen, daß ich hier noch glücklicher sein könnte. Aber vielleicht kann man darüber noch reden, ich weiß nicht warum, aber hier wird es mir leichter.“

Bald hinter der Brücke hörte die neue Straße auf. Die alte Straße führte durch Küstenbusch, spärliche Wälder und Kokospalmen, die von Schwarzen gepflanzt waren. Die zwei weißen Autospuren waren wie Geleise in das hohe Gras geschnitten, das in der Mitte ein wenig versengt und verkümmert war. Zuweilen hörte der Wald auf, und kleine Steppen lagen im heißen Licht. Breite Sandstellen glänzten, auf denen ein paar einsame Flötenakazien ihre Zweige in die Luft streckten. Da waren Mangrovenwälder; ihre weißen Wurzeln leuchteten gespenstisch über dem Brackwasser.

Immer angespannter sah Ubelode auf seine kleine Spezialkarte, die er vom Gouvernement bekommen hatte. „Wir müßten bald da sein,“ sagte er.

Kurz vor Bagamojo gab es ein paar Neuanpflanzungen. Sie lagen einsam im leichten Wind des Ozeans, niemand war zu sehen, kein Weißer, kein Schwarzer. Eine Schar von Affen kreuzte die Wagenspur. Ihr lautes Geschrei klang mißtönig durch die Stille. Die kleine braune afrikanische Lachtaube rief überlaut: „Matate! Matate!“ Hinter den Palmen, tauchten schon ein paar Häuserfirste auf: Bagamojo.

„Wir müssen in die Stadt,“ sagte Ubelode. „Afrika ist recht groß, es ist nicht so leicht, sein Farmland dort zu finden!“

Ein großes altes Personenauto kam ihnen entgegen. Der Wagen hielt, als sie winkten. Ein englischer Farmer saß darin und ein junger Beamter, der zur Berichterstattung nach Bagamojo gefahren war. Er ließ sich den Plan von Ubelode zeigen.

„Sie sind zu weit gefahren,“ sagte er. „Sie hätten nach rechts abbiegen müssen, wo die Straße zum Meer führt. Es ist ein Privatweg, an dem liegt Ihr Land.“ Er sah sich noch einmal die Zeichnung an: „Das stimmt nicht ganz,“ sagte er, „ein Haus befindet sich auf Ihrem Lande nicht. Es ist, wie Sie sich denken können, ziemlich verwahrlost. In einem Dutzend Jahren wächst ja hier allerhand herein. Ihr Nachbar ist ein Inder, soviel ich weiß. Der hat bei der großen Versteigerung 1921 den ganzen Streifen gekauft, wenn ich nicht irre. Da steht auch ein Haus, in dem wohnt ein griechischer Verwalter. Die könnte Ihnen alles Nähere sagen, nehme ich an. Setzen Sie sich hinter unseren Wagen in Fahrt, ich zeige Ihnen, wann Sie einbiegen müssen.“

Das Gespräch war nicht unfreundlich und nicht freundlich. Es war so, wie der Empfang beim Gouvernement: wir haben nichts gegen dich, wir haben auch nichts für dich. Wir haben die Wiederkehr der Deutschen erlaubt, wenn sie sich unseren Anschauungen und selbstverständlich unseren Verordnungen fügen. Wenn sie Glück haben, können sie Kopra ernten soviel sie wollen!

Die Lori konnte dem schweren amerikanischen Wagen kaum folgen. Der Staub lag wie dicke Tücher um sie herum. Endlich zeigte eine Hand nach links, während gleichzeitig der Personenwagen ein noch schnelleres Tempo einschlug.

Der Weg war eigentlich besser als die Hauptstraße. Der Busch hörte nach ein paar Minuten auf, man hatte einen weiten Blick von einer kleinen Höhe über eine Rodung, auf der viele Zehntausende junger Palmen standen. Dazwischen wuchs ein Rosenfeld, das war die Baumwolle. Am Horizont blitzte ein ganz heller Streifen: der Ozean. Ein leichter Wind kam von dieser Ferne, salzig und kühlend.

Am Rande des Busches, unter hohen Königspalmen, in einem kleinen bunten afrikanischen Garten lag ein Steinhaus, das aussah, als ob es einem kleinen Schweizer Häuschen nachgeahmt sei. Eine breite Holzveranda ging unter dem hohen Dach um das ganze Anwesen.

„Das muß das Haus sein,“ sagte Ubelode und zog eine alte verblichene Photographie aus der Kartentasche. Er sah Ursel triumphierend an: „Es ist noch ganz gut erhalten, ein schönes Haus! Was meinen Sie, Fräulein Ursel?“

Ursula klatschte in die Hände: „Wie ein Schweizer Haus!“

„So hat es Vater auch in seinen Briefen beschrieben, unten Stein, oben Holz, bestes Eichenholz und stark gefirnißt. Ach ja, es ist gute Arbeit!“

Sie fuhren vor. Der Goanese verhandelte mit einem Neger, der aus dem Innern des Hauses kam. Der Suaheli schüttelte immer wieder abwehrend den Kopf. Endlich verschwand er im Innern. Er kam zurück, mit ihm ein Europäer, der sichtlich über den fremden Besuch wenig erfreut war.

Ubelode stellte sich vor. Er verstand einen Namen, der wie Arikupolus oder so ähnlich lautete. „Ich bin der Besitzer dieser Farm“, sagte Ubelode.

Der Grieche lächelte. Das kannte man, hier kam alle Augenblicke jemand vorbei, der behauptete, ein Stück Land gehöre ihm. Das Gouvernement sollte wirklich besser arbeiten! „Der Besitzer dieser Shamba ist Sir Dauda Kaleh, und ich bin sein Verwalter!“ sagte er.

Der Grieche nickte mit dem Kopf: „Es ist richtig“, sagte er, „sehen Sie, dort hinten, wo die kleine Meeresbucht beginnt, da ist Ihre Grenze. Sie geht dann fast genau nach Osten. Es ist alles verwildert, aber gutes Land. Ein Haus steht dort nicht.“

Ubelode blieb ganz ruhig. Er zeigte auf die Photographie aus der Zeit seines Vaters, auf der man das kleine Schweizer Haus deutlich erkannte. „Dies Haus hat mein Vater gebaut. Es ist mein Haus.“

Der Grieche zuckte über soviel Unverstand die Achseln. „Es ist möglich, daß Ihr Vater dieses Haus gebaut hat, ich weiß es nicht, und es geht mich auch nichts an. Aber es gehört, das sagte ich Ihnen schon, Sir Dauda Kaleh, und ich sitze hier als Verwalter.“

„Ich habe das Haus doch aber gekauft“, sagte Ubelode.

„Nein“, sagte der Grieche nun etwas gereizt, „Sie haben es nicht gekauft, denn es war gar nicht mehr zu verkaufen. Jedenfalls ist die Akte in unserem Besitz, nach der dieses Haus zu der Farm des Sir Dauda Kaleh gehört. Woher Ihr Irrtum kommt, weiß ich nicht. Ich muß Sie aber bitten, von den Tatsachen Kenntnis zu nehmen!“

„Sie werden von den Tatsachen Kenntnis nehmen!“ sagte Ubelode.

Der Grieche lächelte: „Herr Nachbar“, sagte er, „vergeuden Sie Ihr schönes Geld nicht in unnützen Prozessen. Die Karte, die Sie da zeigen, ist ja deutlich genug. Sie hätten jemand beauftragen können, die Sachlage genau festzustellen. Wir werden Nachbarn sein“, sagte er plötzlich mit einem sehr freundlichen Blick auf Ursel, „Sie haben ein schönes Stück Land, Sie werden sich schon einrichten können. In Bagamojo bekommen Sie sehr billig alles, was Sie dazu brauchen. Ganze Paläste stehen dort seit Jahren unter dem Hammer. Sie erwerben das Holz, die Türen und Fenster und stellen das Ganze auf einen Hügel in Ihrem Lande. Wollen Sie mich nicht Ihrer Frau Gemahlin vorstellen?“ fragte er weiter.

Der Blonde war ganz nahe an Ubelode herangetreten. Er hatte jedes Wort der Unterredung gehört. Er pfiff einen kleinen schrillen Pfiff. Der Schwarze stand neben ihm. Er machte eine kurze Bewegung mit dem Kopf: „Nehmen, umkippen, in den Ozean schmeißen, hier gibt es Haifische!“

„Ihr seid verrückt, Ihr bringt uns alle ins Unglück!“

„Was heißt Unglück! Unglück ist, daß der Hund das Haus hat und wir draußen stehen, Glück ist, wenn wir einziehen!“

„Ja, und morgen kommt die berittene Polizei“, sagte Ubelode.

Der Grieche hatte von der deutschen Unterhaltung kein Wort verstanden. Er sah nur die Bewegungen der beiden Monde nach den Hosentaschen, in denen vermutlich die Revolver waren. Er trat von Ursula zurück und klatschte leicht in die Hände.

Über die jungen Kokosfelder liefen ein paar Gestalten. Im Hühnerstall gackerten die Hennen auf, dann erschien ein riesiger Kudanneger. Er setzte eine kleine Pfeife an den Mund. Ihr greller Pfiff schwang sich über die ganze Farm.

Der Grieche trat an den Türeingang zurück. Dreißig Neger umgaben die Gruppe. „Meine Herren“, sagte er, „ich bin Ihnen freundlich und nachbarlich entgegengekommen. Sie haben drohende Bewegungen gemacht, ich weiß, was ich von Ihnen zu halten habe. Ich rate Ihnen, verlassen Sie sofort meine Farm.“

Ursel ging auf den Griechen zu: „Herr Ubelode kennt das hier alles noch nicht. Er will bestimmt nichts gegen die Gesetze tun, Sie wollen bestimmt auch nichts gegen die Gesetze tun!“

„Nein“, sagte der Grieche, „das wäre auch sehr unklug, junge Frau.“

„Ich glaube, man muß sich einrichten, daß man als Nachbarn hier lebt“, sagte Ursel.

„Das wäre reizend“, erklärte der Grieche. „Sehen Sie, Herr Ubelode, Ihre Frau ist viel klüger als Sie.“ Er nahm Ursels Hand und küßte sie ziemlich ausgiebig.

Ursel blieb ganz freundlich: „Sehen Sie, wir werden uns schon vertragen. Geben Sie Herrn Ubelode einen Mann mit, so einen Neger vielleicht, der ihm genau zeigt, wo sein Land liegt. Das andere wird ja dann der Gouverneur entscheiden.“

„Das wird er“, sagte der Grieche. Er ging jetzt auf Ubelode zu, ein öliges Lächeln war in seinem Gesicht: „Ihrer schönen Frau zuliebe will ich Ihre eigenartigen Verhandlungsmethoden übersehen. Wünschen Sie einen Führer?“

„Ja“, sagte Ubelode.

„Danke schön“, sagte Ursel.

„Sie fahren den Weg weiter“, erklärte Herr Arikupolus, „in einer Viertelstunde . . . ach, was sage ich, in zehn Minuten sind Sie an der Grenze Ihres Landes. Wir sind sehr nahe Nachbarn, was hier selten genug ist und sehr angenehm für Europäer.“

„Hat sich was von Europäer, du Stinkvieh“, sagte der Blonde. „Jetzt machen die Weiber hier schon die Geschichte . . . na, denn man los!“

„Will die gnädige Frau mitfahren oder hier eine Erfrischung nehmen?“ fragte der Grieche.

„Das könnt dir Schlammbeißer passe“, sagte Ursel, und dann fügte sie in ihrem korrekten Schulenglisch hinzu: „Nein, mein Herr, ich danke Ihnen aber vielmals!“

*

Die Lori ratterte weiter. Nach ein paar Minuten wurde der Weg verwachsen, sie kamen kaum vorwärts. Das hohe Gras reichte bis an die Radnaben. Der Schwarze stand auf dem Trittbrett und dirigierte. Nun schien Urwald zu beginnen. Zwischen spärlichen Palmen rankten sich Lianen in verschwenderischer Fülle. Allerlei Gestrüpp stand dazwischen. Man kam nicht mehr weiter.

Der Schwarze sprang ab. „Hier ist die Grenze“, sagte er zu dem Goanesen.

„Ich möchte zum Meer“, sagte Ubelode.

Der Goanese zuckte die Achseln.

„Einer von uns bleibt am Wagen“, sagte Ubelode.

Der Schwarze nickte: „Ich bleibe hier.“

„So, und wir andern gehen zur Bucht. Wir haben Buschmesser im Wagen. Hole die Messer“, sagte er zu dem Goanesen. Dann drückte er dem Schwarzen einen Schilling in die Hand: „So, und du hilfst.“

Er selbst tat den ersten Schlag gegen die Lianenranke, die den Weg versperrte. Sie war zäh und federte wie ein Stahlseil. Der zweite Schlag saß. „Los!“ rief Ubelode. Er hatte die Lippen zusammengebissen, die anderen zuckten die Achseln. Schön, da mußte man eben zum Meer!

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, den 27. September 1939.

Wichtig für Rentenempfänger!

Beim hiesigen Postamt werden die Heeresrenten schon am Donnerstag den 28. September und die Sozialrenten schon am Sonnabend, den 30. September ausgezahlt.

An die Hausfrauen.

(Ein Appell der Reichsfrauenführung zu den neuen Karten.)

Die Leiterin der Hauptabteilung Volkswirtschaft—Hauswirtschaft in der Reichsfrauenführung, Frau Dr. Vorwergk, richtet im Zusammenhang mit den neuen Nahrungsmittelkarten einen Appell an die Frauen. Darin wird unterstrichen, daß alle ausreichende Nahrungsmittel erhalten. Von gesundheitlichem Standpunkt aus bekomme jeder in ausreichender Menge, was sein Körper zur Erhaltung und zum Wachstum der Kräfte brauche. Die ungesunde Entwickelung der Eßgewohnheiten mancher Familien, besonders beim Fett, werde nur durch die Rationierung automatisch zur gesundheitlich richtigen zurückgeführt. Der Fortschrittler sei längst zu stärkerem Verbrauch von Gemüse und Obst übergegangen. Mit den ihr nun zur Verfügung gestellten Nahrungsmitteln müsse die Hausfrau mit Ueberlegung gute Gerichte zusammenstellen, neue Kompositionen dabei suchen. Sie werde sich Tage- und Wochenpläne für die Ernährung machen. Wenn sie dafür guten Rat brauche, solle sie sich bei den hauswirtschaftlichen Beratungsstellen des Deutschen Frauenwerks Küchenzettel und Rezepte holen. Das Deutsche Frauenwerk freue sich aber auch umgekehrt über jede vernünftige Anregung, die ihm mitgeteilt wird.

Filmbühne.

„Hallo Janine".

Ein überaus lustiger Ufa-Film, der keck und übermütig über die Schatten des Alltags springt und in dem alle guten Geister des Humors, der Musik und des Tanzes entfesselt sind. Der Hintergrund zu diesem Film ist die Pariser Revue „Moulin bleu". Großartige Ausstattung, bezaubernde Tänze, herrliche Melodien von Peter Kreuder und so scharmante Darsteller wie Maria Rökk, Johannes Heesters und Rudi Godden in den Hauptrollen, das alles bietet dieser neue „Ufa-Revue-Film „Halla Janine". Janine ist ein Girl am Revue-Theater in Paris. Sie kann sich trotz ihrer Begabung nicht durchsetzen gegen den Star Yvette. Sie lernt einen „Grafen René" kennen, der nach Paris gekommen ist, um in den Musikverlag Pamion einzutreten. In Wirklichkeit ist es aber der arme und unbekannte Komponist und Klavierspieler Pierre Tarin, mit dem der echte René seinen Namen vertauscht hat, um für die Vergnügungen von Paris frei zu sein. Diesem Tarin gelingt es, in seiner Tätigkeit als René beim Verlag Pamion seine neue Revue zur Abnahme und schließlich auch am „Moulin bleu" zur Premiere zu bringen. Janine hat inzwischen aber auch den echten René als Tarin kennengelernt und von ihm als den vermeintlichen Komponisten die Hauptrolle für „seine" Revue zugesichert bekommen. Alles wäre in schönster Ordnung, wenn nicht zuletzt durch die Enthüllung des Geheimnisses René—Tarin und durch die Launen der Yvette noch Schwierigkeiten entstehen würden. Aber schließlich gelingt es Janine doch, bei der Premiere die Hauptrolle zu übernehmen, eine große Laufbahn zu beginnen und den echten René für sich zu behalten. Eine Operette, eingebettet in einen Kranz klingender Kreuder-Melodien, ein Verwechslungsspiel, mit Schmiß und Tempo hingezaubert — Auge, Ohr und Zwerchfell kommen zu ihrem Recht.

Erteilung von Auskünften über Deutsche

im feindlichen Ausland.

In den Ländern, mit denen sich Deutschland im Kriegszustand befindet oder mit denen die normalen Beziehungen gegenwärtig unterbrochen sind, leben eine beträchtliche Anzahl von Deutschen (Reichsdeutsche, Volksdeutsche, Staatenlose), über deren Ergehen die hiesigen Angehörigen begreiflicherweise Auskunft zu erhalten wünschen.

Damit hängt die Herstellung des Postverkehrs, die Beobachtung der Verhältnisse für die Deutschen in den fraglichen Ländern und, soweit erforderlich, deren Betreuung, Entlassung und Heimschaffung zusammen.

Diese Ermittlung und Maßnahmen werden ausschließlich durch das Auswärtige Amt durchgeführt, das hierfür die Vermittlung der mit dem Schutze der deutschen Interessen in den feindlichen Ländern betrauten neutralen diplomatischen Vertretungen in Anspruch nimmt.

Angehörige, die derartige Auskünfte wünschen, werden gebeten, sich mündlich oder schriftlich an das Auswärtige Amt, Berlin W. 8, Kronenstraße 10, zu wenden und dabei möglichst genaue Angaben über die Person, Staatsangehörigkeit und die letzte Adresse des Gesuchten zu machen. Die Nachforschungen erfolgen kostenlos.

Ueber die Frage der Ermittlung von Personen in besetzten Gebieten erfolgt weitere Nachricht.

Gesamteinsatz der Aerzte für die Versorgung der Zivilbevölkerung.

Die Reichsärztekammer hat alle Maßnahmen getroffen, um trotz der Einziehung von zahlreichen Aerzten, insbesondere auch von Kassenärzten die ärztliche Versorgung der Zivilbevölkerung unter allen Umständen sicher zu stellen. Zu diesem Zweck werden auch solche Aerzte herangezogen, die sonst keine Praxis ausgeübt haben, insbesondere Aerztinnen, die ihren Beruf in letzter Zeit aufgegeben hatten. Ebenso müssen Aerzte, die nur Privatpraxis betrieben, jetzt auch für Kassenmitglieder zur Verfügung stehen. Gemäß einem Erlaß des Reichsinnenministers hat die Reichsärztekammer für alle frei praktizierenden Aerzte verpflichtend angeordnet, daß sie auf jedem örtlichen Arbeitsgebiet Aufgaben zu übernehmen haben. Die Verpflichtung des Arztes wird sich insbesondere auf die Teilnahme an der kassenärztlichen Versorgung beziehen, ebenso auf die Teilnahme an der ärztlichen Behandlung in der öffentlichen Fürsorge. Nach einem Erlaß des Reichsarbeitsministers ist Aerzten, die nicht auf Grund der Zulassungsordnung zugelassen sind, die Teilnahme an der kassenärztlichen Versorgung zu gestatten, soweit dafür ein Bedürfnis besteht. Zur Sicherung der örtlichen Versorgung im Bergbau ist mit der Reichsknappschaft eine Vereinbarung getroffen worden, wonach die kassenärztliche Vereinigung die ärztliche Versorgung der Knappschaftsangehörigen übernimmt.

Sag es auch den Kindern:
Chlorodont
wirkt abends am besten!

Baumwunden bei der Obsternte.

Trotz aller Vorsicht wird es sich bei der Obsternte nicht immer vermeiden lassen, daß durch das Einlegen der langen Sprossenleitern in die Baumkronen oder durch das Abernten der einzelnen fruchtbehangenen Zweige Wunden am Baum entstehen. Wie schnell kann dabei selbst ein starker Ast brechen. In der Behandlung eines solchen an- und abgebrochenen Astes unterscheidet sich der sorgsame Baumpfleger von dem, der von seinen Obstbäumen immer nur ernten will. Keine Ernte ohne entsprechende sorgfältige Pflege. Ist der Bruch des Astes so stark, daß er selbst durch Stützung mit Schienen nicht mehr erhalten werden kann, dann soll er entfernt werden, ehe er durch sein Gewicht vollends herunterbricht und durch Einreißen der Rinde längs des Hauptastes oder Stammes dem Baum eine große, nur schwer verheilende Wunde zufügt. Der Ast wird daher zuerst vorsichtig von unten eingesägt, um eben dieses Einreißen zu verhindern. Erst danach wird der angebrochene Ast durch einen glatten Schnitt auf Astring entfernt. Selbstverständlich muß die Schnittfläche mit einem scharfen Messer glattgeschnitten werden. Um das Eindringen von Schädlingen und Krankheiten in die Wunde auszuschalten, bevor sie verheilt und überwallt ist, wird sie mit Baumwachs, Baumteer oder Oelfarbe bestrichen. Läßt man dagegen die bei der Ernte entstandenen Baumwunden bis zur Generalreinigung der Obstbäume im Frühjahr offen und unbehandelt, so können in dieser Zeit schon Parasiten eingedrungen sein.

Luft — Sonne — Feuchtigkeit.

(Unsere Freunde, die Blumen — schadet ihnen das grelle Licht?)

Nicht alle Städter können ihren Pflanzen im eigenen Gärtchen Luft und Sonne geben; auch Balkone und Veranden sind nicht an allen Häusern zu finden. Da heißt es denn, den Zimmergarten auch im Spätsommer frisch und anmutig zu erhalten und den Topfgewächsen am offenen Fenster soviel wie möglich von der guten Jahreszeit zukommen zu lassen.

Der runde Blumentisch wird abgeräumt und die Blumen reihenweise auf dem Fensterbrett aufgestellt und, wenn irgend angängig, Tag und Nacht dort gelassen. Zu diesem Zweck werden gut gestützte, kräftige Bretter in den nötigen Abständen in der Fensteröffnung angebracht, etagenweise übereinander, so daß hohe und niedrige und herabhängende Pflanzen bequem Platz finden und je nach Gutdünken gedreht werden können, denn eine fortwährend einseitige Belichtung ist einer Pflanze nicht von Nutzen. Sie entwickeln sich sonst zu stark nach einer Seite hin, beständig im Schatten bleibende Aestchen und Blätter verkümmern. Die Pflanze wird schief.

Wie oft ein Topfgewächs jetzt begossen werden soll, das richtet sich, abgesehen von ihrer Eigenart, auch nach dem Standort. Was viel Sonne hat, muß im allgemeinen täglich zweimal, morgens und nachmittags, Wasser bekommen, im anderen Fall genügt einmaliges Begießen.

Es herrscht in Laienkreisen vielfach die Ansicht, das zu grelle Licht schade den Pflanzen. Das ist aber irrig. Eine reichlich getränkte Pflanze im Boden oder Scherben wird niemals den Kopf hängen; nur wenn die Erde ausgedörrt ist, ermattet die Pflanze im Licht. Die Lungen, d. h. die Wurzeln, finden keine Nahrung und deshalb erschlaffen die Blätter und Blüten in kurzer Zeit.

Um namentlich den so lange luftlos gebliebenen Topfgewächsen das Atmen zu erleichtern, empfiehlt es sich, mit einem Falzmesser zwischen Blumentopf und Erdklumpen einen leeren Raum auszustechen, aber vorsichtig, ohne die Wurzeln zu verletzen. Schon nach wenigen Tagen, ja, oft schon nach Stunden, hat sich dieser Raum wieder gefüllt, in frischer Luft und in der alles belebenden Sonne haben sich die Wurzeln gestreckt, die immer feuchten Wände des Behälters sind ausgetrocknet, und die Luft ist bis in die tiefsten Wurzelfasern gelangt.

Die kleine Mühe des Umstellens belohnt sich reichlich durch das erhöhte Wachstum der so lange Monate gefangen gehaltenen Pflanze.

Lest Eure Heimat-Zeitung.

Nur die Heimatzeitung ist heimatverbunden. Werbt bei Euren Verwandten und Bekannten, bei Nachbarn und Freunden für Euere Heimatzeitung,

den „Anzeiger für Zobten a. Bg. und Umgegend".

Tage im Schloß

Von Karlheinz Walter

Eine Geschichte von Postkutschenromantik, Spieluhrklang und Liebe

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz

8]

Da nickt der Kammerdiener, gießt aus der silbernen Kanne den Tee in meine Tasse und geht hinaus.

*

Ich habe mich entschlossen, ohne Begleitung nur mit meinem schwarzen Nero die angebliche Erscheinung der Herzogin Dorothee am weißen Sarkophag zu erwarten. Ich fürchte immer noch die ganze Häßlichkeit des Alltags, die dahinter stehen muß, und ich will keinen der Menschen im Schlosse durch die Lösung des befremdenden Rätsels kränken.

Die anderen widersprechen mir auch nicht, der Schloßkastellan bringt mich noch bis zur Terrasse, von wo ich dann in den Park gehe.

Nero nehme ich an die kurze Leine, er scheint zu wissen, daß er heute wieder eine Aufgabe lösen soll, und läuft freudig neben mir her.

*

Im Park ist die Nacht.

Der Schall meiner Schritte geht in den dunklen Laubengängen vor mir her, wie in einer nächtlichen Gasse. Manchmal schaut der Mond durch die Blätter und malt in den Sand der Wege seltsame Zeichen, Kringel und Ringe und Sterne.

Ich bleibe zuweilen stehen, um in die Dunkelheit zu lauschen.

Nur Stille ist ringsum. Kein Lichtschein und kein Laut dringt vom Schloß herüber, obwohl ich ahne, daß dort die alten Menschen in fieberhafter Spannung auf der Terrasse warten.

Jetzt beginnt eine Nachtigall zu singen.

Ganz leise schluchzt sie ihr Lied, irgenwo am See muß sie in den Zweigen einer Kastanie wohnen.

Vor mir schimmert es im Mondlicht weiß auf, ich überschreite einen Weg und trete an den Sarkophag der Dorothee.

Die Schatten der Säulen auf dem weißen Marmor beben im Mondlicht, und die goldenen Lettern glimmen wie aus eigener Glut.

Dorothea ...

Und noch immer schluchzt die kleine Nachtigall am See.

Singt sie mir das Lied von der Liebe oder gilt ihr Ruf nur der blonden Frau unter den weißen Mamorsteinen?

Und während ich im Mondlicht bei den Säulen stehe, neben mir meinen treuen Hund, den Kameraden großen und schönen Erlebens, da fühle ich in dieser Frühlingsnacht, daß ich ja trotz meiner Reisen und der Bücher, die auf der Titelseite meinen Namen tragen, daß ich ja jung bin, so herrlich, herrlich jung.

Und ich bin glücklich bei dem Lied der Nachtigall und ich sehne mich nach einem Mädel, so jung und so glücklich wie ich! ... Herzogin Dorpthee, so denke ich im Übermut, Herzogin Dorothee, wenn du noch lebtest, schön und jung und blond, und ich wäre wie heut im Schlosse Gast ...

Da stößt mich Nero mit der feuchten Nase unsanft an und mahnt mich an die Pflicht.

Ein wenig später stehen wir beide hinterm Laub, dort, wo der alte Stoßenbach sein Buch verlor und in der Nacht der Herzogin begegnete.

*

Es bleibt lange Zeit still, auch die kleine Nachtigall singt nun nicht mehr.

Nero, der zuerst unruhig gespäht hat, liegt gleichgültig neben mir am Boden, und das ist ein Zeichen, daß kein Mensch weit und breit zu hören ist.

Ich warte unbeweglich, wie mein Hund.

Manchmal klingt ein Laut auf, aber es ist dann immer nur der winzige Schrei eines kleinen Vogels im Schlaf oder das helle Knacken eines sterbenden Zweiges, der in den Sand fällt.

Sonst nichts

Haben die großen Schloßbewohner die Erscheinung wirklich gesehen, frage ich mich, kann mir doch aber keine Antwort darauf geben. Es spricht viel dafür und viel dagegen.

Da beschließe ich, um der Ungewißheit ein Ende zu bereiten, Nero vorsichtig auf die Suche zu schicken. Er ist von mir erzogen, ein Haus oder einen Wald auf Menschen zu durchsuchen, ohne sich eher blicken zu lassen, als unbedingt nötig ist. Der Hund läßt auch die Menschen zufrieden, kommt aber sofort zu mir zurück, wenn er etwas entdeckt hat und meldet es. Ich erkenne an seinem Benehmen, ob er die Ohren aufmerksam spitzt oder lauschend stehenbleibt, oder sich ohne ein Zeichen von Unruhe niederlegt, sofort, woran ich bin.

So gebe ich Nero also das Halsband frei, streiche ihm über den Kopf und schicke ihn davon.

Kurz sehe ich den Hund noch einmal als schwarzen Schatten auf dem hellen Wege vor mir, dann raschelt Laub, und mein Nero ist verschwunden.

*

Mir bleibt nichts anderes übrig, als zu warten. Wenn es hier in der Nähe wirklich ein lebendes Wesen gibt, dann wird mein Hund es finden, dessen bin ich sicher. Wenn nicht, nun ... dann will ich morgen oder übermorgen noch einmal versuchen, die Gestalt zu bannen.

Soll es mir dann auch nicht gelingen, sie zu Gesicht zu bekommen, so muß der kleine Bibliothekar eben selber sehen, was er damit anfängt.

Sicher aber ist, daß ich mir meine gelöste, zeitlose Stimmung nicht durch diese geheimnisvolle Angelegenheit weiterhin stören lassen will.

*

Mir scheint die Zeit endlos, die Nero fortbleibt. Schon will ich ihn durch die drei schrillen, kurzen Pfiffe herbeirufen, die ihn sofort zu seinem Herrn befehlen, als ich ihn neben mir im Laub höre. Bald steht er vor mir, und legt aus den Zähnen etwas in meine bereitgehaltene Hand. Dann streckt er sich ruhig nieder.

Menschen sind also nicht im Park.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

= **Landgerichtsrat Muris †.** Am 20. September 1939 fiel für Führer und Vaterland auf dem Felde der Ehre der Landgerichtsrat Pg. Leo Lothar Muris vom Landgericht Schweidnitz als Hauptmann d. R. und Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment. Am 16. September 1892 in Ludgerstal, Kreis Ratibor, geboren, ergriff er zunächst den Offiziersberuf und nahm am Weltkriege teil, wobei er, sieben Mal verwundet, mit den Eisernen Kreuzen beider Klassen, dem Ritterkreuz zum Hausorden Hohenzollern mit Schwertern und Krone und dem goldenen Verwundetenabzeichen ausgezeichnet wurde. Am Ende des Weltkrieges als Oberleutnant ausgeschieden, war er zunächst als Landwirt tätig, studierte dann die Rechte und wurde am 25. Mai 1936 als Landgerichtsrat in Schweidnitz angestellt. Dort war er besonders als Leiter der Arbeitsgemeinschaft der Referendare in der Heranbildung des juristischen Nachwuchses tätig; derselben Tätigkeit lag er lange Zeit hindurch ob als Lehrgangsleiter im Gemeinschaftslager Hanns Kerrl in Jüterbog. Der neuen Wehrmacht gehörte er seit ihrem Wiedererstehen an und war seit 1936 Hauptmann d. R. Der Bewegung schloß er sich mit voller Überzeugung an und war seinen Arbeitskameraden und Referendaren ein Vorbild nationalsozialistischer Gesinnung.

Einweihung eines Jungvolkheims.

m. **Weißkirschdorf.** Der Sonnabend war hier ein Festtag unseres Jungvolks. Gegen 4 Uhr rückten die Züge des Fähnleins aus den Nachbardörfern mit wehenden Wimpeln und Marschgesang in unser Dorf, wo am Ostausgang ein Weltstattraum zum Jungvoltheim umgestaltet worden wer und zwar vollkommen durch eigene Arbeit der Jungen. Festlich ist der Eingang mit Grün und Fähnchen geschmückt, und im Heim stehen gedeckte Tafeln, von selbstgezimmerten, bunt gestrichenen Bänken umgeben. Blumen nnd Tischvasen überduften den neuen Anstrich und die etwas stinkende „Kanone", die zur Feier des Tages, man will vor Augen führen, daß man an alles gedacht hat, angefeuert wurde. Eine Karte von Großdeutschland hängt an der Wand, eine schwarze Wandtafel gibt Gelegenheit zum Entwurf von Skizzen, denn selbstredend wird hier der Stand unserer Truppen genau verfolgt, sind doch auch Väter und Brüder der Jungens mit dabei. Noch zieren Gardinen die Fenster, verschwinden aber bald hinter vorbildlich dichten Verdunkelungsvorrichtungen. Man hat den Eindruck, hier ist alles in Ordnung. Indes steht das Fähnlein vor dem Heim. Aus hellen Kehlen erklingt „Ein junges Volk". und Fähnleinführer Heinz Weger spricht zu den Jungen, erkennt ihre Gemeinschaftsarbeit an und fordert zu weiterer guter Kameradschaft auf. Der Blockleiter des Dorfes im Auftrage des Ortsgruppenleiters Wiedemann deutet im Hinweis auf die Erfolge unserer Truppe auf die männlichen Tugenden hin, die schon hier gepflegt werden müßten Ein gemütliches Beisammensein im Heim schließt die Feier, die noch lange in den Jungen nachklingen wird.

ow. **Oberweistritz.** Verkehrsunfall. Am Sonntagvormittag ereignete sich an der Poststelle ein Verkehrsunfall. Ein aus Richtung Kynau kommender Personenkraftwagen aus Cammerau stieß mit einer älteren geistesschwachen Frau aus Oelse zusammen. Die Frau wurde vom Kotflügel umgestoßen und zog sich einen Schlüsselbeinbruch zu. Die Schuld an dem Unfall dürfte die Frau allein treffen, da sie plötzlich von der linken auf die rechte Straßenseite und somit in die Fahrbahn des Wagens lief. Nur durch den Umstand, daß der Führer des Wagens ein mäßiges Tempo fuhr, ist der Unfall noch glimpflich ausgefallen.

Knochen auf Fleischkarten angerechnet?

Wichtige Bestimmungen über die Abgabe von Fleisch.

Die Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft hat eine Anordnung erlassen, die auch für die gesamte Verbraucherschaft von Interesse ist, da sie u. a. wichtige Bestimmungen über die Abgabe von Fleisch und Fleischwaren gegen die Abschnitte der Reichsfleischkarte enthält.

Aus der Anordnung geht hervor, daß Fleisch und Fleischwaren in voller Höhe der für die einzelnen Abschnitte der Reichsfleischkarte sich ergebenden Gewichtsmenge abzugeben sind. Werden die entsprechenden Mengen nicht sofort in voller Höhe abgegeben, so sind die Restmengen während des Restzeitabschnittes, für den die Abschnitte gelten, nachzuliefern.

Fleisch ist grundsätzlich mit eingewachsenen Knochen abzugeben. Bei der Abgabe von knochenlosem Fleisch kann eine Knochenbeilage erfolgen. Der Knochenanteil bei der Abgabe von Fleisch darf bei Schweinefleisch 20 v. H., bei Rindfleisch 25 v. H. und bei Kalbfleisch 30 v. H. der abzugebenden Menge nicht übersteigen. Schaffleisch darf nur mit eingewachsenen Knochen abgegeben werden. Wird die Abgabe von knochenlosem Fleisch ohne Knochenbeilage verlangt, so vermindert sich die auf den einzelnen Abschnitt der Reichsfleischkarte vorgesehene Gewichtsmenge um den festgesetzten Knochenanteil.

Für diese Vorschriften gelten folgende Ausnahmen: Bei dem Verkauf von Schweinsköpfen (mit Ohr, ohne Backe), Fleischsalat, Ochsenmaulsalat, Rinderschwänzen, Konsumsülze, Innereiensülze, Lungen und Euter sind 50 v. H. der verkauften Menge auf die Fleischkartenabschnitte anzurechnen. Beim Einkauf von Schweinekammknochen, Speerknochen (Rückgratsknochen) und Bauchrippen, die unmittelbar am Knochen ausgeschält und nicht nachgeputzt sind, ferner beim Verkauf von Rinderköpfen, Kalbsköpfen, Schafsköpfen, Spitzbeinen (unmittelbar hinter dem Dickbein oder dem Sprunggelenk abgehauen) und Schweineschwänzen, Rinderknochen, Flecke und Schwarten dürfen nur 25 v. H. der ausgegebenen Menge auf den Abschnitt der Reichsfleischkarte angerechnet werden.

Mischkonserven werden in Höhe der gewichtsmäßigen Fleischeinlage auf die Abschnitte der Reichsfleischkarte angerechnet. Freibankfleisch kann ohne Abschnitte abgegeben werden.

Die Speisekarte in den Gaststätten.

Täglich u. a. ein billiges Eintopfgericht.

DNB. Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe hat aus einer wohlverstandenen Dienstleistungspflicht an der Volksgemeinschaft mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers, des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft, sowie des Leiters des deutschen Fremdenverkehrs eine neue Anordnung über die Abgabe von Speisen in Gaststätten und Beherbergungsbetrieben erlassen, die am 26. 9. in Kraft tritt. Nach dieser Anordnung wird in Zukunft in jeder deutschen Gaststätte ein Eintopf- oder Tellergericht verabfolgt, dessen Preis so niedrig sein wird, daß es für jeden Volksgenossen erschwinglich ist. Dieses Eintopf- oder Tellergericht ist als Dienstleistung des Gewerbes der Allgemeinheit gegenüber zu betrachten.

Im übrigen werden genaue Richtlinien für die Gestaltung der Speisekarte festgelegt und Höchstzahlen für Vorgerichte, Suppen, Fischgerichte, Eierspeisen, Gemüse und Salate, Wurst- und Käsesorten, Süßspeisen und Kompotte festgesetzt. Die fleischlosen Tage bleiben nach wie bestehen.

Die Rationen für Selbstversorger.

Ein Erlaß des Reichsernährungsministers.

DNB. Durch einen Erlaß des Reichsernährungsministers an die Landes- bezw. Provinzialernährungsämter sind mit Wirkung vom 25. September ab entsprechend der Lebensmittelbezugs-Regelung für Verbraucher auch die Rationen für Selbstversorger mit Nahrungsmitteln festgesetzt worden. Der Erlaß bestimmt außerdem den Kreis der Selbstversorger und klärt im einzelnen, wer als Selbstversorger bezw. Teilselbstversorger gilt und wie diese zu verfahren haben. Den Grundsätzen des nationalsozialistischen Staates entsprechend wird somit unter Vermeidung der Fehler des Weltkrieges nicht nur vom Verbraucher, sondern von allen Volksteilen, also auch vom Selbstversorger, eine Anpassung des Nahrungsmittelverbrauches an die allgemeinen Produktions- und Versorgungsverhältnisse gefordert.

Aus Schlesien.

sc. **Wohlau.** Wildschweine in den Forsten. In den Staatlichen Forsten von Schöneiche haben sich auch diesen Herbst wieder Spuren von Wildschweinen gezeigt. Auf verschiedenen Kartoffelschlägen haben sie bereits Spuren hinterlassen. von denen die Bauernschaft begreiflicher Weise nicht gerade übermäßig begeistert ist. Selbstverständlich sorgt die Jägerschaft dafür, daß die Schwarzkittel nicht überhandnehmen, obwohl sie eine wesentliche Bereicherung unseres heimischen Wildbestandes bedeuten.

sc. **Glatz.** Schadenfeuer. Nachts äscherte ein Schadenfeuer die Feldscheune des Fröbelhofes in Oberschwedeldorf im Kreise Glatz ein, wobei 80 Zentner Stroh vernichtet wurden.

sc. **Waldenburg.** Brand im Maschinenhaus der Bergwerks-A.G. Dienstagabend nach 21 Uhr ereignete sich in dem Maschinenhaus der Kokerei der Waldenburger Bergwerks-A.G. eine leichte Verpuffung, die einen Brand zur Folge hatte. Diesem Brand fiel das Dach des Maschinenhauses zum Opfer. Die maschinellen Einrichtungen wurden teilweise beschädigt; die gesamte übrige Anlage der Kokerei ist nicht beschädigt. Der Betrieb ist vorübergehend unterbrochen und wird durch Hilfsmaßnahmen der benachbarten Gesellschaften in Kürze wieder aufgenommen werden können. Menschenleben sind nicht zu Schaden gekommen.

sc. **Neumarkt.** Jugendlicher Brandstifter. Ein beim Bauern Richter in Bischdorf in Diensten stehender 17jähriger Bursche wurde festgenommen. Er stand im Verdacht, die zweitennige mit Erntevorräten gefüllte Scheune angezündet zu haben. Sämtliches Getreide wurde damals vernichtet. Erst 14 Tage nach der Tat hat der Verdächtigte das Geständnis abgelegt, die Scheune böswillig angezündet zu haben. Die Strafe für dieses überaus volksschädigende Verhalten dürfte entsprechend hart ausfallen.

sc. **Löwenberg.** Ein „Sauglück". Bauer Alois Schmidt in Neuland-Cunzendorf u. W. stellte in seinem Schweinestall ein seltenes Züchterglück fest. Eine Zuchtsau brachte 22 Ferkel zur Welt.

13 von den Polen Verschleppte fehlen immer noch.

sc. **Glogau.** Das Dorf Fürstenfelde mit nahezu 300 Einwohnern (bei Punitz, Kreis Gostyn, gelegen) wurde, wie die „Nordschlesische Tageszeitung" berichtet, von den raubgierigen polnischen Horden besonders schwer heimgesucht. Zahlreiche Familienväter, darunter auch ein einarmiger Volksgenosse, wurden unglaublich gequält und fortgeschleppt. Das Schicksal dieser unglücklichen Volksdeutschen ist ungewiß. Wenn sich auch einige durch die Flucht gerettet haben, so fehlen bis heute noch dreizehn dieser armen Verschleppten. Ganz besonders wurden die Familien Adolf Klimpel und Hermann Lange betroffen. Der Landwirt Adolf Klimpel sowie der Sohn des Landwirts Lange sind erschossen worden, während Frau Lange mit einer Schußverletzung am Bein zu Bett liegt. Die Erschossenen wurden notdürftig verscharrt aufgefunden, wobei festgestellt wurde, daß sie aufs grausamste verstümmelt worden sind. Die Opfer polnischen Terrors sind jetzt feierlich beigesetzt worden.

Gedenktag eines schlesischen Heimatdichters.

sc. **Hohenfriedeberg.** Am 21. September wäre der schlesische Dichter Fedor Sommer 75 Jahre alt geworden. In Hohenfriedeberg geboren, wurde er Volksschullehrer, später Leiter der Präparandenanstalt in Schmiedeberg und hierauf Schulrat in Bolkenhain. Nach seinem Übertritt in den Ruhestand wohnte er in Hirschberg, wo er am 16. Juni 1930 gestorben ist. Fedor Sommer hat eine ganze Anzahl wertvoller Romane geschrieben, die vornehmlich historische Stoffe behandelten. So schrieb er u. a. „Die Schwenkfelder", „Die Fremden", in welchen Romanen die Entwickelung Schreiberhaus behandelt wurde, sowie den Roman „Zwischen Mauern und Türmen" aus der Geschichte Hirschbergs. Der letzte Roman wurde von Hans Christoph Kaergel zu einem Festspiel verarbeitet, das mehrere Jahre in der Hirschberger Riesengebirgswoche aufgeführt wurde. Für Bolkenhain schuf Sommer das Burgenspiel „Bolko".

sc. **Liegnitz.** Feldscheune niedergebrannt. In Nikolstadt geriet die Feldscheune des Bauern Fritz Kurjo in Brand und stand bald über und über in Flammen. Schon nach einer Viertelstunde stürzte das Dach ein. Der größte Teil der Getreideernte des Bauern und die Dreschmaschine wurden ein Raub der Flammen.

sc. **Landeshut.** Beim Spiel ertrunken? Ein zwei Jahre alter Sohn eines Ehepaares aus dem benachbarten Vogelsdorf hatte in den Schrebergärten zwischen Bober und Zieder in der Nähe des Epner-Steges gespielt. Während die Mutter mit Gartenarbeiten beschäftigt war, hat sich das Kind unbemerkt entfernt und wird seitdem vermißt. Vermutlich ist der Knabe in den angeschwollenen Fluß gestürzt und ertrunken.

sc. **Lüben.** Dreiste Diebe. Bei der Gastwirtin Rüdiger in Ossig erschienen drei junge Burschen und baten, telefonieren zu dürfen, was ihnen auch gewährt wurde. Nachdem sie das Gespräch erledigt hatten, bezahlten sie und gingen fort. Ob sie gesprochen hatten, wurde nicht festgestellt. Eins aber stellte die Gastwirtin fest, daß die Burschen eine Kiste Zigarren aus dem Telefonzimmer und aus ihrer Schlafstube ein Portemonnaie mit Hartgeld mitgenommen hatten.

sc. **Weißwasser.** Hamsterer erwischt. Bei einem kinderlosen bemittelten Ehepaar wurden gehamsterte Lebensmittelvorräte gefunden, u. a. 45 Pfund Mehl, drei Pfund Bohnenkaffee, sechs Pfund Butter, 30 Pfund Zucker, 15 Tafeln Palmin, außerdem über ein Normalmaß hinausgehende Mengen an Kondensmilch, Hülsenfrüchten, Tee, Schokolade u. a. m. Die Vorräte wurden bis auf den zum Leben notwendigen Bedarf beschlagnahmt und dem Kriegerkindergarten zur Verfügung gestellt.

Tüchtig, tüchtig die Paasemanns

Ein heiterer Roman von Walter Sawitzky.

7) (Nachdruck verboten.)

Die Tassen wurden voll gegossen, die Torte angeschnitten, und dann hatten die Münder eine zweifache Tätigkeit auszuüben, denn selbstverständlich mußte die Angelegenheit noch gründlichst besprochen und von allen Seiten beleuchtet werden.

„Was wirst Du denn jetzt mit dem vielen Geld machen, Hannelorchen?" fragte Fräulein Ungewitter, doch Hannelore konnte begreiflicherweise hierauf keine vernünftige Antwort geben, denn es war ihr natürlich vorläufig ganz unmöglich gewesen, darüber ernsthaft nachzudenken.

„Erst mal ordentlich Kaffee trinken und Kuchen essen," sagte sie mit kauenden Backen und strahlenden Augen, „und dann morgen natürlich neu in Schale werfen!"

Plötzlich fuhr Lenchen Schmidt erschrocken auf, sie hatte deutlich Schritte im Laden gehört, und zwar den festen, energischen Schritt der Chefin.

„Kinder! Ida kommt," rief sie entsetzt, „mein Gott, die Torte!"

Irgendeine hilfreiche Hand hatte aber schon nach der Torte gegriffen, sie auf einen Stuhl gestellt und ihn schleunigst unter den Werktisch geschoben.

In diesem Augenblick stand „Madame Angèle", wegen ihrer frappanten Ähnlichkeit mit einer sehr bekannten Schauspielerin von ihren Angestellten nur noch „Ida" genannt, in der offenen Tür.

„Was ist denn hier los?" fragte sie etwas gereizt, „kein Mensch im Laden?"

Fräulein Ungewitter erhob sich schuldbewußt. „Entschuldigung," murmelte sie leise, „nur'n ganz kleines Täßchen Kaffee..." und schon war sie lautlos aus der Werkstatt hinüber in den Laden gehuscht.

„Ida" sah sich im Raum um, dann auf die erregten Gesichter der Mädels. Kaffee war hier getrunken worden, na schön, dagegen hatte sie nichts, warum sollten sich die Kinder nicht mal mit einer anständigen Tasse Kaffee erfrischen, aber... hier war noch irgend etwas... es lag irgend etwas in der Luft...

„Was ist denn los hier?" fragte sie, zog sich einen Stuhl zurecht und ließ sich langsam darauf nieder, „was macht Ihr denn für komische Gesichter?"

Die Gesichter der Mädels waren jetzt aber gar nicht „komisch", sie waren entsetzt, man konnte sagen, tödlich erschrocken, denn der Stuhl ... der Stuhl... es war nicht auszudenken, du meine Güte, „Ida" hatte sich mitten in die Schokoladentorte gesetzt!

Sie fühlte es gleich selbst, da stimmte doch etwas nicht, der Stuhl war ja so weich, so glatt.. Sie versuchte, sich etwas fester darauf zu setzen, aber jetzt wurde es noch glatter... Da stand sie auf und sah nach, was eigentlich los war...

Was die Schokoladentorte anbetraf, so sah sie einfach fürchterlich aus, das heißt, sie hatte keinerlei Ähnlichkeit mehr mit einem Bäckerei-Erzeugnis, und das Kleid von „Ida", du liebe Zeit, es war wirklich einmal ein schönes Kleid gewesen, ein Kleid aus lichtblauem, geblümten Seidenkrepp, wirklich was Gutes, Teures —, aber jetzt ...

„Was — ist — denn — das?" fragte „Ida" fast tonlos, und da diese Frage mehr rhetorisch gemeint war, so war es natürlich ganz überflüssig, daß Hannelore, sogar mit einem etwas pampigen Unterton, erwiderte: „Das war mal eine Schokoladentorte!"

„Idas" Augen schossen Blitze. „Wer — hat das gemacht?" fauchte sie, schon erheblich lauter.

„Der Bäcker," sagte Hannelore, weiß Gott, woher sie die Frechheit dazu nahm, sie wunderte sich selbst nicht wenig darüber.

„Wer — hat — die — Torte — hier ...?" Madame Angèle konnte vor Wut nicht weitersprechen.

Hannelore aber sagte, und sie begriff es selbst kaum, wie sie bloß so bodenlos frech sein konnte: „Reingesetzt haben Sie sich jedenfalls selbst!"

Na, da hatte es eben geklatscht, nämlich die Hand von Madame Angèle mitten in Hannelores Gesicht. Da aber eben noch diese selbe Hand automatisch nach der Verlängerung des Rückens des Kleides gefaßt hatte und bei dieser Gelegenheit recht heftig mit den Resten der Schokoladentorte in Berührung gekommen war, befanden sich jetzt wesentliche Teile davon mitten in Hannelores Gesicht, was ganz scheußlich aussah.

In dieser Verfassung war Hannelore, — ein Unglück kommt nie alleine, — gezwungen, ihre Kündigung entgegenzunehmen.

„Du bist fristlos entlassen," zischte nämlich „Ida" jetzt, „aber das Kleid wirst Du mir ersetzen, wenigstens die chemische Reinigung wirst Du mir bezahlen, Du . . . Du . . . Wurm, Du!"

Und Hannelore, der jetzt schon alles egal war, hatte bereits nach der Herzogin gegriffen. „Wenn's sein muß, auf der Stelle," sagte sie mit einer unendlichen Wurschtigkeit.

Zwei Sekunden später warf sie zwei funkelnagelneue Zwanzigmarkscheine auf den Tisch. „Hoffentlich langt das", sagte sie dabei, „sonst muß ich nämlich noch Geld von der Bank holen!"

Madame Angèle hatte in ihrem Leben so manches erlebt, aber daß ihr ein Lehrmädchen einen Stuhl mit einer Schokoladentorte untergeschoben hatte, dann aus einer schweinsledernen Tasche, wie sie selbst noch nie eine besessen hatte, vierzig Mark auf den Tisch geworfen und dann noch von einem Bankkonto gefaselt hatte, — das war ihr noch nicht passiert. „Rrrraus!" brüllte sie Hannelore an und wies mit ausgestrecktem Arm auf die Tür.

Hannelore preßte die „Herzogin" an sich, griff nach ihrem Baskenmützchen auf dem Kleiderriegel und stülpte es sich mit einer Hand auf den Kopf. Dann machte sie vor „Ida" eine Art Verbeugung und sagte: „Mahlzeit!" Schon in der Tür drehte sie sich um, winkte den Mädels und rief ihnen ein allgemeines „Ihr hört noch von mir!" zu. Damit war sie zur Tür hinaus.

Lenchen Schmidt aber, das Küken, sah zu „Ida" auf und flüsterte leise und mit unverkennbarer Ehrfurcht in der Stimme: „Hannelore Paasemann is' jetzt Fabrikbesitzerserbin jeworden!" Womit sie glaubte, eine erschöpfende Klarstellung der Situation herbeigeführt zu haben.

Auf der Straße blieb Hannelore einen Augenblick stehen, besah sich im Taschenspiegel und beseitigte notdürftig die Folgen ihres Zusammenstoßes mit der Chefin.

Dann ging sie zur Konditorei an der Ecke hinüber und begab sich zuerst in den Waschraum, um eine gründliche Reinigung ihres Gesichtes vorzunehmen. Hierauf ließ sie sich an einem kleinen Marmortisch am Fenster nieder und bestellte eine Tasse Kaffee und ein Stück — Schokoladentorte, jawohl, Schokoladentorte, denn sie hatte ja vorhin kaum ein Stück gegessen gehabt, als die Katastrophe eintrat, davon konnte man aber nicht satt werden.

Sie stellte dann einige Betrachtungen darüber an, daß ihr dieses eine Stück Schokoladentorte, das sie noch nicht einmal ganz aufgegessen hatte, genau drei Mark gekostet hatte, eigentlich ein bißchen teuer! Überhaupt wurde das Leben gleich viel teurer, sowie man nur Geld hatte. Es traten sogleich allerhand — — Anforderungen an einen heran, von denen man sich früher nichts hatte träumen lassen.

Sie zog den Reißverschluß der „Herzogin" zur Seite, nahm den Geldbeutel heraus und warf einen Blick hinein: Fünf... sieben... acht... zehn Mark und Pfennige! Hannelore erschrak heftig. Was, das sollte der Rest von den ganzen schönen hundert Mark sein?

Sie nahm ein Stück Papier zur Hand und eine Bleifeder und machte eine Rechnung auf:

Eine Handtasche . .	42,75
Auto	3,55
Schokoladentorte . .	3,—
Idas Kleid reinigen .	40,—
In Summa:	89,30

Und hier im Geldbeutel befanden sich zehn Mark und siebzig. Es stimmte. Es stimmte auf Heller und Pfennig. Mein Gott, war das Leben teuer geworden!

(Fortsetzung folgt.)

sc. **Sagan.** Eine mysteriöse Bluttat. Eine mysteriöse Bluttat ereignete sich in einem nahe bei Hirschfeldau gelegenen Walde. Der Waldwächter des Rittergutes Nieder-Hirschfeldau kehrte von einem seiner gewohnten Reviergänge nicht zurück, so daß man ihn zu suchen begann. Man fand ihn schwer verletzt mit einer Schußwunde am Kopf im Walde auf. Er wurde umgehend ins Städtische Krankenhaus nach Sagan gebracht und operiert, doch wird man sein Augenlicht kaum erhalten können. Da nach Lage der Dinge der Schuß von einer zweiten Person abgegeben worden ist, liegt die Vermutung nahe, daß der Waldwächter auf einen Wilderer gestoßen ist. Die polizeilichen Nachforschungen sind im Gange.

sc. **Gleiwitz.** Scheune von Kindern in Brand gesteckt. Im Stadtteil Gröling wurde eine Scheune durch Feuer vernichtet. Die landwirtschaftlichen Maschinen sowie Strohvorräte wurden ein Raub der Flammen. Der Brand soll durch Kinder verursacht worden sein, die in die in der Nähe der Scheune mit Streichhölzern spielten.

sc. **Beuthen OS.** Beim Aufspringen auf die Straßenbahn tödlich verunglückt. Auf der Königshütter Landstraße wurde der Arbeiter Ernst Hirte aus Hannover von der nach Königshütte fahrenden Straßenbahn überfahren und auf der Stelle getötet. Hirte soll versucht haben, auf die in Fahrt befindliche Straßenbahn aufzuspringen. Hierbei kam er unter die Räder des Zuges und wurde getötet.

sc. **Hindenburg.** Kind bei einem Verkehrsunfall getötet. Der vierjährige Werner Wawrok wurde auf der Kronprinzenstraße von einem aus Richtung Gleiwitz kommenden Kraftfahrzeug überfahren. Das Kind erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen es im Krankenhaus starb.

= **Feldpostsendungen möglichst mit Tinte adressieren.** Die Bearbeitung der Feldpostsendungen wird sehr erschwert, wenn die Anschrift undeutlich ist. Die Verwendung von Blei- und Tintenstift ist nicht zweckmäßig. Am besten eignet sich die Beschriftung mit Tinte. Auch ist auf gut haltbare Verpackung zu achten. Die Absenderangabe darf nicht vergessen werden.

Gewinnauszug
5. Klasse 1. Deutsche Reichslotterie
Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

19. Ziehungstag — 23. September 1939

In der Sonnabend-Nachmittagsziehung wurden gezogen

12 Gewinne zu 5000 RM. 12935 22226 276235 374228
6 Gewinne zu 4000 RM. 48042 374319
21 Gewinne zu 3000 RM. 55424 157024 217672 224039 284378 301497 358933
33 Gewinne zu 2000 RM. 141661 198434 218832 248881 261743 284290 295736 304219 345567 362315 375345
126 Gewinne zu 1000 RM. 16507 26462 42378 49804 50462 58719 60179 97974 100855 113058 119640 127725 153947 167880 173744 174069 200901 202356 203045 221849 225411 226116 226796 227935 249949 256995 273144 276829 278192 284102 285327 300883 301860 311074 326588 337042 338388 338421 357514 357647 362879 392694
231 Gewinne zu 500 RM. 580 929 14391 14572 29291 29350 31941 32282 35941 37109 49725 70171 76648 77159 83421 84650 85137 88933 91501 93578 96265 102840 110356 111017 114377 130464 143973 144497 153111 155987 156072 173633 175271 180369 186060 187750 194716 203342 203658 211147 214496 220521 222582 230692 243511 248015 248796 249654 253751 256195 258309 259077 265037 268254 273812 277438 277711 289417 290807 291552 297502 304730 311404 313498 315602 321970 336232 339433 347631 349406 360683 363994 373611 390508 393476 397909 399094

528 Gewinne zu 300 RM. 326 3362 4690 9736 13848 17016 19070 19241 20905 22941 25022 29574 35520 39209 40010 41860 47935 49439 53504 57867 59042 59432 63611 65475 67746 68559 69689 72541 73134 78617 79407 86317 89211 92614 95178 99444 101469 101934 105062 107574 109133 109310 112272 118160 119112 120649 122025 122927 128128 132772 137877 139810 144934 145513 147417 150190 150632 152948 154015 156057 156263 158419 158776 159830 161869 164537 165460 169652 172809 173630 178670 183894 185125 185573 186118 187665 188209 188894 189272 191216 192132 193108 194204 195834 199356 200946 203354 204639 210801 214471 215194 216923 216962 225015 227793 229733 232296 232312 232645 234338 238393 238746 244543 248553 248647 250517 250824 250875 254348 258686 258986 259415 261452 263995 266075 268421 271907 272182 272830 277251 278995 280265 280714 281090 283808 283958 287948 288196 293050 295639 299253 301396 301768 302461 303900 307223 309956 312170 314423 317078 317401 325140 325357 330083 332125 333844 333870 336545 340735 343790 348999 350116 352680 353626 353941 354242 355716 356235 360099 362800 366202 370216 370876 372898 373953 374361 374722 375563 378731 384362 386957 388706 390748 393221 396329 396585

Außerdem wurden 6543 Gewinne zu je 150 RM gezogen.

Im Gewinnrade verblieben: 3 Prämien zu je 500 000 RM, 3 Gewinne zu je 100 000 RM, 6 zu je 50 000, 3 zu je 30 000, 18 zu je 20 000, 24 zu je 10 000, 69 zu je 5000, 78 zu je 4000, 195 zu je 3000, 345 zu je 2000, 1125 zu je 1000, 2445 zu je 500, 4830 zu je 300, 65859 zu je 150 RM.

Gewinnauszug
5. Klasse 1. Deutsche Reichslotterie
Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

20. Ziehungstag — 25. September 1939

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 30000 RM. 217640
6 Gewinne zu 10000 RM. 68186 338754
18 Gewinne zu 5000 RM. 21575 33008 130041 313977 364745 368248
9 Gewinne zu 4000 RM. 54192 103460 316145
24 Gewinne zu 3000 RM. 14210 68373 166925 269119 274286 320424 345003 379408
33 Gewinne zu 2000 RM. 49749 96926 102022 119839 137261 168101 185372 237322 246028 247839 362789
105 Gewinne zu 1000 RM. 44801 56513 59138 67497 92053 98108 106283 112855 114828 123023 130699 132788 139770 140026 153100 177050 177836 205745 222137 222638 242367 258399 269568 280164 281674 292093 293311 307864 329731 336525 348023 354245 368303 375037 376336
216 Gewinne zu 500 RM. 7715 8578 15794 26378 26996 31151 36831 40621 48496 66740 69908 71918 90057 94262 105672 107971 112801 114269 122895 125251 128580 129750 133912 134599 135082 140375 147930 160961 166178 173745 179809 183222 186945 189592 206185 207279 209513 221175 225683 227460 240593 245937 251675 253759 257850 263738 263782 270934 275071 281785 295664 298033 302882 309263 311538 315203 316191 316587 318608 322791 323811 328137 328648 332338 338014 353162 357528 367989 391184 394036 396909 398483

483 Gewinne zu 300 RM. 3501 3679 4047 4658 5487 7414 13680 15774 21195 22468 27051 29467 31565 34881 36832 37342 38060 38294 39707 46957 49584 50329 50494 52546 55076 55877 57770 60757 66638 67807 69493 73410 77443 80068 82642 84152 85117 91775 97743 98117 99235 106419 108570 109094 109341 114454 116259 121095 123354 123420 124077 124260 126113 129548 130279 134419 139551 144986 147104 156745 157021 157359 161389 163833 168054 169945 174753 175760 178308 179035 184456 185097 188584 188665 191674 195015 203355 203903 207233 209602 210209 210933 211059 211583 216352 216966 216976 222989 225726 225870 236284 235757 236754 237604 241153 245105 248509 249620 249873 252049 253465 256409 260453 263884 264610 269911 274803 277796 280555 283322 283584 292081 293531 293842 295974 297525 298204 300185 302302 303695 308073 311011 312428 315683 319123 320635 323537 324540 327745 328091 332542 337144 337777 342882 342944 343305 350802 355596 356229 357471 358721 361214 362782 362801 364101 364144 369545 369754 373453 374280 375106 376183 377457 379661 381252 382357 383990 385440 389583 391484 396992

Außerdem wurden 6603 Gewinne zu je 150 RM gezogen.

Gewinnauszug
5. Klasse 1. Deutsche Reichslotterie
Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

20. Ziehungstag — 25. September 1939

In der gestrigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

6 Gewinne zu 10000 RM. 331861 396604
12 Gewinne zu 5000 RM. 6877 43472 69199 180063
24 Gewinne zu 4000 RM. 10015 96016 156829 182889 205145 290199 346336 366038
21 Gewinne zu 3000 RM. 102280 196169 225544 281205 286720 319446 328856
30 Gewinne zu 2000 RM. 6670 30061 31692 78521 110636 194152 263943 267450 279130 285315
123 Gewinne zu 1000 RM. 1571 2707 4199 5113 15632 33704 34742 38619 41375 49263 57972 58086 79516 95663 110540 161191 177478 178755 201680 205226 205579 224593 229875 257842 266203 271792 288187 312612 322952 328630 335365 345184 349805 352983 355041 372825 378183 384623 385954 387838 388590
255 Gewinne zu 500 RM. 205 262 3199 4519 10674 11913 11943 12588 12732 15140 27334 27508 30004 35555 48675 49342 63174 63400 63594 64581 66019 69817 73895 75442 76440 82495 88328 88737 96656 96867 106796 117484 126876 127362 127859 137469 147296 152280 152295 154805 158703 159908 161022 167008 168276 188592 192666 201960 210019 210800 212964 214478 219796 236049 241811 243784 246748 252512 254165 264170 266686 272519 277280 278667 282188 287339 288849 296219 301131 303143 321456 325788 327817 328781 331794 338772 346112 359082 364153 371555 373109 385039 387679 390417 394557

534 Gewinne zu 300 RM. 1587 3837 5141 5159 5973 9406 16620 17042 21232 24385 30409 30734 43297 44200 48073 48235 49397 50273 52023 53303 57558 63570 65197 65243 72492 73469 74993 75681 79765 80864 82081 83138 85891 87242 89875 90650 92988 93338 94201 96834 98023 99843 101472 103682 106299 107614 107684 110693 111394 118271 119056 125340 126596 134190 140126 144623 147486 150838 150883 151735 152349 158480 160929 162405 162759 163038 163730 164122 164789 164924 172707 175174 176677 180013 181370 185246 187138 189406 196451 197391 197906 200692 202705 203606 204353 206901 210926 211832 212792 214149 222795 223577 234170 235905 236661 238924 243168 243241 243805 244568 252119 255058 256510 260406 260514 268778 272135 274432 274450 274533 275661 280717 281302 281579 284342 284743 287481 288489 290283 291547 293417 293943 294573 295380 296086 304170 306022 306132 307160 313502 318135 319593 320000 320588 321175 322193 325922 328043 328362 329441 329566 334386 337603 340699 340922 340936 343491 344913 346047 347853 348731 349637 350101 353122 356257 357390 357997 361612 363291 367376 367552 368672 368943 369147 371176 371571 378710 380011 384046 385549 386306 387025 388328 388895 392441 392812 397535 399211

Außerdem wurden 6495 Gewinne zu je 150 RM gezogen.

Im Gewinnrade verblieben: 3 Prämien zu je 500 000 RM, 3 Gewinne zu je 100 000 RM, 6 zu je 50 000, 18 zu je 20 000, 12 zu je 10 000, 39 zu je 5000, 45 zu je 4000, 150 zu je 3000, 282 zu je 2000, 897 zu je 1000, 1974 zu je 500, 8813 zu je 300, 52 761 zu je 150 RM.

21. Ziehungstag — 26. September 1939

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 50000 RM. 351459
3 Gewinne zu 20000 RM. 287717
9 Gewinne zu 5000 RM. 138670 273400 339515
9 Gewinne zu 3000 RM. 37751 263876 356343
27 Gewinne zu 2000 RM. 111755 119793 171358 282156 290798 303373 343169 367237 369564
87 Gewinne zu 1000 RM. 5031 16772 24530 61475 64861 96293 104436 157619 176652 179243 182225 192569 204176 206555 206933 213234 218914 226767 259123 262578 275731 311366 325492 334997 335279 373057 380267 382258 395961
300 Gewinne zu 500 RM. 5215 7772 18289 22965 26576 35981 38431 56107 73933 75331 81030 81201 84529 84552 85456 87399 88213 96666 101294 107694 111414 121909 124775 125713 130203 130814 133100 134846 135227 137748 138984 145665 153097 165947 168422 171360 171790 172856 177850 179614 182167 191213 195237 195855 198301 200294 206452 213675 214097 218321 221133 221316 224441 229750 234729 236929 239502 239998 248768 250191 254065 255920 257821 258364 262215 265393 283882 285892 288967 304097 307402 309014 313009 321115 322466 328457 328705 331062 331596 332978 338708 339132 342462 343950 348532 349854 352145 357467 361505 363568 370320 372709 373360 374350 380673 382359 384153 384808 386821 388598

531 Gewinne zu 300 RM. 2676 2812 4660 5525 5649 7895 9665 9848 21006 23324 23614 25766 27758 35894 38474 38822 40635 42547 46457 50105 53363 54536 56342 58763 63888 64766 72634 75370 75898 78619 79419 81485 81817 82510 83260 83817 93014 93144 93422 101379 105322 105725 112208 112450 113577 114759 115424 117436 124180 124459 129316 134440 134728 137783 141179 142841 148321 149221 149659 150022 155023 159889 161671 161736 162177 165236 167464 167930 175087 176712 178504 181707 183271 184214 185853 189634 189766 192031 192953 193672 198802 201783 204083 208361 212306 217214 224711 225114 229264 231060 233027 234370 234851 240835 240936 241288 242807 246751 246773 249775 252921 257024 261289 264566 267116 267258 268948 270767 276270 277121 278850 279181 280914 281088 282190 282749 285957 286827 289232 290717 292171 292236 298777 298994 299686 303847 304013 305858 308170 308842 309043 310288 311529 312838 321799 322345 323329 325139 330625 331332 333899 334943 336506 336686 342621 342769 344801 345973 348935 351035 357325 358435 359717 363337 366082 366682 368765 370490 370679 373458 374181 375209 377471 381015 382181 382481 383597 384867 385675 386968 388605 389733 394321 395024 396865 398492 398701

Außerdem wurden 6531 Gewinne zu je 150 RM gezogen.

Wer errichtet Erntekindergärten? — Die NS.-Volkswohlfahrt.
Unterstütze die NSV.-Arbeit durch Deine Mitgliedschaft.

„Es ist alles wie ein Traum . . ."

Besuch in einem Flüchtlingslager vor der Abreise in die befreite Heimat.

Peterswaldau, Kr. Reichenbach.

Groß und mächtig ragt vor uns das Schloß Peterswaldau in seiner alten Bauart auf. Vor seinem Portal sitzen Frauen, Kinder und Männer — alles Flüchtlinge, die dem polnischen Terror glücklich entronnen sind und nun mit den Gedanken bereits wieder in ihrer befreiten Heimat weilen. Noch sprechen die Gesichter dieser Menschen von den überstandenen Schrecken.

Die Kreisfrauenschaftsleiterin hat die Führung durch das Lager übernommen, dabei erzählt sie: „Ja, wir haben sehr viel zu tun um die Flüchtlinge, es sind augenblicklich 600 zu betreuen. 25 Frauen der NS.-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerkes sind in diesem Lager tags und sogar nachts auf den Beinen. Wir haben das Lager selbst eingerichtet. Es war nicht einfach, da es sehr schnell gehen mußte, und es fehlte dies und das. Manche von den Flüchtlingen sind von den Strapazen und Aufregungen der Flucht erkrankt. Die schweren Fälle liegen im Krankenhaus, die leichten betreuen wir hier mit."

Die Kreisfrauenschaftsleiterin führt uns in die Kleiderausgabe. Einige Frauen der NS.-Frauenschaft sind gerade dabei, einige Flüchtlingskinder einzukleiden. Wie glücklich strahlen die Kinderaugen bei den schönen Sachen. In den Schlafräumen herrscht mustergültige Ordnung und Sauberkeit. In langen Reihen stehen die weißen Stahlbetten mit den weiß bezogenen Kissen. Wir können die Arbeit ermessen, die die Frauen der NS.-Frauenschaft leisten, um alles in diesem Zustand zu halten. Im Sanitätszimmer finden wir dieselbe Sauberkeit, eine Rot-Kreuz-Schwester gibt uns gern Auskunft. Wir erfahren u. a., daß ein Lagerarzt täglich nach den Kranken sehen kommt.

Wir sprechen mit den Flüchtlingen. Sie sind alle voller Freude. Der größte Teil fährt heute schon in die befreite Heimat zurück. Fast aus allen Teilen Polens haben sie sich in diesem Lager zusammengefunden. „Wir können's gar nicht fassen, es ist alles wie ein Traum. — Wir sind wirklich frei — es ist alles so schnell gegangen." Immer und immer wieder hören wir diese Worte. „Wir sind aus Rybnik", erklärt uns eine Gruppe Volksdeutscher, „zerschunden und zerschlagen kamen wir an der deutschen Grenze an. Jetzt können wir als freie Deutsche in die Heimat zurück. Wir sind dem Führer und unserer Wehrmacht so dankbar. Wir laufen auch gern zu Fuß nach Hause." All diese Worte kommen aus übervollem Herzen. Wir sprechen mit einer Frau, die mit sechs Kindern — das älteste 13 Jahre und das jüngste 7 Monate alt — zu Fuß von Lodz bis an die deutsche Grenze gegangen ist. Dies ist kein Einzelfall. „Wir sind frei", diesen einen Satz, in dem so viel stolze Freude liegt, hört man immer wieder. Hier und da die bange Frage: ob der Vater, der Mann oder Sohn noch lebt, sie blieben drüben? —

In der Küche sind die Frauen der NS.-Frauenschaft dabei, das Essen zu bereiten. „Das Essen ist ausgezeichnet", hatten uns die Flüchtlinge gesagt. Wir überzeugen uns durch Kostproben selbst davon. Draußen im Freien wird auch noch gekocht, da der Herd in der Schloßküche nicht ausreicht. Vier riesengroße Kessel, in denen es dampft und brodelt. Unermüdlich sind die Frauen an der Arbeit. Ein Mann hilft mit an den Kesseln. „Wenn wir ihn nicht hätten mit seinen starken Armen. Er muß uns nämlich die großen Kessel umrühren und versteht auch sonst allerhand vom Massenkochen. Ein alter SA.-Mann", erklärt die Kreisfrauenschaftsleiterin. Immer wieder staunen wir bei unserem Gang durch das Lager über die selbstlos geleistete Arbeit. Sei es in der Großküche, der Kleiderausgabe oder den Schlafräumen, die sauber gehalten werden müssen, überall tun die Frauen freudig ihre Pflicht. „Wir sind stolz, helfen zu können", sagten die Frauen zum Abschied und wir nehmen diese guten Worte mit auf den Heimweg. —

RAD. für die weibliche Jugend.

Erfassung der Jahrgänge 1920 und 1921.

Zur Dienstpflicht im Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend werden alle ledigen weiblichen Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1914 bis 1922 deutscher Staatsangehörigkeit herangezogen. Zunächst werden die Jahrgänge 1920 bis 1921 erfaßt werden. Ort und Zeit der Meldung sind für die Dienstpflichtigen aus der Tagespresse und den Anschlägen zu ersehen. Dienstpflichtige, die am Erfassungstage infolge Erkrankung nicht erscheinen können, haben sich unter Vorlage eines amtsärztlichen Zeugnisses schriftlich zu melden. In Ausnahmefällen kann ein Zurückstellungsantrag gestellt werden.

Von der Heranziehung zum Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend sind befreit:

a) Wer ein Arbeitsbuch besitzt und mindestens seit 22. September 1939 als Lohn- oder Gehaltsempfänger voll tätig ist (Vollberufstätige),
b) wer sich seit 22. September 1939 in einer ordnungsmäßigen Berufsausbildung (Lehrlinge, Anlernlinge, Volontäre und Praktikanten) oder auf einer Tagesfachschule befindet (in beruflicher Ausbildung Stehende),
c) wer sich mindestens seit Ostern 1939 auf einer öffentlichen Schule befindet (in schulischer Ausbildung Stehende),
d) Kinder von Bauern, Landwirten und Landarbeitern, die als mithelfende Familienangehörige in der Landwirtschaft dringend benötigt werden.

Freiwillige werden weiterhin eingestellt. Die bisher bei den Bezirksleitungen abgegebenen Freiwilligen-Meldungen behalten ihre Gültigkeit. Führeranwärterinnen melden sich bei den Reichsarbeitsdienst-Meldeämtern oder bei den Bezirksleitungen.

Wer verließ das westl. Grenzgebiet?

Umgehende Meldung bei der polizeilichen Meldebehörde.

Die Personen, die infolge der politischen Lage das Grenzgebiet im Westen haben verlassen müssen, werden aufgefordert, sich, soweit sie es nicht bereits getan haben, umgehend bei der polizeilichen Meldebehörde ihres Aufenthaltsortes anzumelden, die ihre Personalien an die Zentralauskunftsstelle beim Polizeipräsidium Berlin — Einwohnermeldeamt — weitergibt. Nur dadurch ist die Zentralauskunftsstelle in der Lage, die an sie ergehenden Anfragen nach dem Verbleib von Verwandten und Bekannten zu beantworten.

Die Beamten und sonstigen Behördenbediensteten werden darüber hinaus aufgefordert, sich umgehend bei den für ihren Unterbringungsort zuständigen höheren Verwaltungsbehörden ihres Fachgebietes zu melden.

Rückkehr geflüchteter Deutscher nach Westpreußen.

Für die Rückkehr geflüchteter Volks- und Reichsdeutscher ist inzwischen auch das Gebiet der ehemaligen preußischen Provinz Westpreußen mit Ausnahme des Kreises Gotenhafen (früher Gdingen) freigegeben. Flüchtlinge, die dort ihren ständigen Wohnsitz haben, werden aufgefordert, sich zwecks Rückbeförderung bei der nächsten NSV.-Dienststelle zu melden.

= **Zusatzlebensmittel für Kranke.** Kranke werden nach wie vor gegen Abgabe der von den Ernährungsämtern ausgestellten Bezugsscheine mit Zusatzlebensmitteln beliefert. Die Lebensmittelverteilungsstellen haben daher die auf den Bezugsscheinen angegebenen Lebensmittelmengen ohne Lebensmittelkarten abzugeben. Weiter wird darauf hingewiesen, daß werdende und stillende Mütter sowie Wöchnerinnen Milchkarten nur gegen Vorlage einer Bescheinigung eines Arztes oder einer Hebamme bei ihrem zuständigen Ernährungsamt erhalten.

= **Ausnahmen von der Bezugsscheinpflicht für Seife.** Aus der Verordnung über die neue Verbrauchsregelung für Seife und Waschmittel ist noch zu entnehmen, daß Kopfwaschseifen und Kopfwaschmittel in flüssiger oder Pulverform von der Bezugsscheinpflicht ausgenommen sind. Ebenso sind ausgenommen medizinisch-pharmazeutische Seifenerzeugnisse, die ausschließlich von Apotheken in den Verkehr gebracht werden, sowie Industrie- und Textilseifen für industrielle Zwecke. Zur Einhaltung der Höchstmengen bestimmt die Verordnung im übrigen, daß Seife, die im festen Stück oder in Packungen nicht den bezugsfähigen Höchstmengen entspricht, abgewogen zu verabfolgen ist.

= **Kartenfreie Milcherzeugnisse.** Nach einer Mitteilung der Hauptvereinigung der Deutschen Milch- und Fettwirtschaft können außer den schon bekanntgegebenen Erzeugnissen vorläufig karten- und bezugsscheinfrei abgegeben und bezogen werden: Eingedickte Magermilch, auch sterilisiert, Pulver aus entrahmter Milch, Buttermilchpulver schlag- und backfähiges Milcheiweiß, Molken und Molkenerzeugnisse.

= **Sonntagsschulungen im schlesischen BDM.** Um die kommenden Aufgaben zu bewältigen, werden im Bund Deutscher Mädel in allen Untergauen wieder regelmäßig Sonntagsschulungen durchgeführt. Diese Schulungen sollen den Führerinnen das Arbeitsmaterial für einen Monatsabschnitt vermitteln. Das Hauptgewicht wird neben der Anleitung für die praktischen Einsatzaufgaben des BDM. auf die politische Schulung gelegt. Daneben stehen die Aufgaben der praktischen Volkstumsarbeit, das Puppenspiel, das offene Singen, das Marktsingen und Singen in Krankenhäusern und Lazaretten. Die Werkarbeit im Dienste der NSV. beschäftigt alle BDM.-Einheiten mit der Herstellung von Kleidungsstücken, Strickarbeiten und Spielzeug für Kindergärten, kinderreiche Familien und Heime.

= **Ehe-Erleichterung auch durch die Gerichte.** Im Anschluß an die gemeldeten Erleichterungen für die Eheschließung der Einberufenen ist aus einer Verfügung des Reichsjustizministers zu berichten, daß sinngemäße Erleichterungen auch zu gewähren sind, wenn die Ehemündigerklärung oder die Befreiung vom Ehehindernis der Schwägerschaft oder des Ehebruchs begehrt wird. Auch sonst sind die Ermittlungen beschleunigt durchzuführen. Zur Glaubhaftmachung tatsächlicher Verhältnisse soll in weitem Umfang die eidesstattliche Versicherung zugelassen werden.

= **Wiederaufbau des Postwesens in der südlichen Provinz Posen.** Der Reichspostminister hat die Reichspostdirektion Breslau mit dem Wiederaufbau des Post- und Fernmeldewesens in den an Schlesien grenzenden Gebietsteilen der Provinz Posen beauftragt. Ganze Bautrupps sind seit Tagen an der Arbeit, um die zahlreichen Zerstörungen, die die Polen vor ihrer Flucht in sinnloser Wut an den Leitungen und Apparaten vorgenommen hatten, zu beseitigen. Jetzt ist ein zahlreiches Personal mit allen Hilfsmitteln entsandt worden, um die Postanstalten mit Beschleunigung wieder in Gang zu bringen.

Für die vielen Aufmerksamkeiten und Geschenke anläßlich unserer **Vermählung** sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank.

Zobten am Berge, den 27. September 1939.

Josef Bartoschek und Frau Hildegard, geb. Scholz.

Für die vielen Glückwünsche und Blumenspenden anläßlich meines 90. **Geburtstages** sage ich allen meinen herzlichsten Dank.

Zobten am Berge, den 27. September 1939.
Reichenbacher Straße 24

Johanna Thon.

Ein UFA-FILM mit
Johannes Heesters, Rudi Godden, Mady Rahl,
Else Elster, Kate Kühl, Erich Ponto.

Sonnabend 20½ Uhr, Sonntag 16½ und 20½ Uhr.

Schauburg Zobten.

Stube und Küche

mit **Bad** und El. sofort oder 1. November d. J. zu **vermieten.** Off. unter **E. 71** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Geld ins Haus

bringt der Verkauf aller in der Rumpelkammer als überflüssig herumstehenden Gegenstände. Eine kleine Verkaufsanzeige im

„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend"

bringt sofort Käufer ins Haus.

Jüngeres

Mädchen

18 Jahre alt, sucht zum 1. 10. oder 15. 10. d. J. **Stellung.** Kochkenntnisse und gute Zeugnisse vorhanden. Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein jüngeres

Mädchen

für Haushalt gesucht. Vorstellen bei

Buchzik, Zobten

Lutherweg 2.

Wer nicht inseriert, wird vergessen!

Die NS-Volkswohlfahrt unterhält bereits 257 Jugenderholungsheime.

Bekanntmachung der Haushaltssatzung der Stadtgemeinde Zobten am Berge, Bez. Breslau, für das Rechnungsjahr 1939.

Auf Grund des § 86 Abs. 2 der Deutschen Gemeindeordnung vom 30. Januar 1935 (RGBl. I S. 49) wird für das Rechnungsjahr 1939 folgende Haushaltssatzung bekanntgemacht:

I. § 1. Der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1939 wird im ordentlichen Haushaltsplan in der Einnahme auf 300 191,08 RM.
in der Ausgabe auf 300 191,08 RM.
festgesetzt.

§ 2. Die Steuersätze (Hebesätze) für die Gemeindesteuern, die für jedes Rechnungsjahr neu festzusetzen sind, werden wie folgt festgesetzt:

Grundsteuer:
a) für die land- und forstwirtschaftl. Betriebe Hebesatz: 120 v. H.
b) für Grundstücke Hebesatz: 185 v. H.

Gewerbesteuer:
nach dem Gewerbeertrage und dem Gewerbekapital Hebesatz: 300 v. H.

Zweigstellensteuer: Hebesatz: 300 v. H.

Bürgersteuer: Hebesatz: 500 v. H.

§ 3. Der Höchstbetrag der Kassenkredite, die im laufenden Rechnungsjahr zur Aufrechterhaltung des Betriebes der Gemeindekasse in Anspruch genommen werden dürfen, wird auf 25 000,— RM. festgesetzt.

II. Die nach § 86 DGO. erforderliche Genehmigung der Aufsichtsbehörde ist unter dem 20. September 1939 erteilt.

III. Die Einzelpläne des Haushaltsplans schließen in Einnahme und Ausgabe mit folgenden Beträgen ab:

Bezeichnung des Einzelplans	Einnahme RM.	Ausgabe RM.
A **Ordentlicher Haushalt**		
0 Allgemeine Verwaltung	5 707,70	60 189,35
1 Polizei	6 810,—	15 039,70
2 Schulwesen	9 925,74	35 245,55
3 Kultur- und Gemeinschaftspflege	400,—	3 085,44
4 Fürsorgewesen und Jugendhilfe	2 313,20	35 699,47
5 Gesundheitswesen, Volks- und Jugendertüchtigung	17 700,—	22 070,—
6 Bau-, Wohnungs- u. Siedlungswesen	7 694,22	34 843,45
7 Oeffentliche Einrichtungen und Wirtschaftsförderung	1 508,—	18 317,48
8 Wirtschaftliche Unternehmen	7 130,—	780,—
9 Finanz- und Steuerverwaltung	241 002,22	74 970,64
Gesamtsumme	300 191,08	300 191,08

IV. Der Haushaltsplan liegt gemäß § 86 Abs. 3 DGO. vom 28. September 1939 bis zum 4. Oktober 1939 im Stadthauptkassenlokale öffentlich aus.

Zobten am Berge, am 25. September 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Werbt für den Zobtener Anzeiger!

Der ganze Ernteschweiß löscht keine einzige brennende Scheune.

— **Paketaufschriften haltbar befestigen.** Immer noch können zahlreiche Postpakete weder dem Empfänger zugestellt, noch dem Absender zurückgegeben werden, weil während der Versendung die Anschrift abgefallen ist und ein Doppel derselben im Paket fehlt. Die rechtzeitige Ankunft von Postpaketen ist nur möglich, wenn die Anschrift unbedingt haltbar befestigt wird. Bei Koffern mit glatter Oberfläche, auf denen aufgeklebte Anschriften schlecht halten, müssen Aufschriftfahnen verwendet und außerdem muß ein Doppel der Anschrift in das Paket gelegt werden. Dieser Hinweis sollte insbesondere von den neueingestellten Dienstpflichtigen der Wehrmacht und des Reichsarbeitsdienstes beachtet werden, die erfahrungsgemäß Reisekoffer mit Zivilkleidern in großer Zahl einliefern.

Sind die Oefen in Ordnung?

Es ist an der Zeit, sich unseres Freundes der Wintertage, des Ofens, zu erinnern. Wenn an den schon recht empfindlich kalten Abenden der Wunsch nach einem warmen Ofenplätzchen wach wird, ist es zu spät, erst noch an die Reinigung und Ueberprüfung der Oefen zu gehen. Grundsätzlich sollte in jedem Herbst der Ofensetzer bestellt werden, um alle Oefen und Heizanlagen zu kontrollieren. Werden kleine, geringfügige Ausbesserungen alljährlich vorgenommen, so ist die winzige Ausgabe voll gerechtfertigt durch die Vermeidung späterer, großer Reparaturen. Außerdem hängt es oft von einem kleinen, dem Laien unsichtbaren Riß ab, daß der Ofen so schlecht zieht, qualmt und unnützt viel Feuerung verbraucht. Ein wenig Kitt behebt schon den Schaden. Zu alledem ist jetzt Zeit und Muße, und der Handwerker ist noch nicht so überlastet wie ein paar Wochen später. Dann brauchen ihn die weniger vorausschauenden Hausfrauen, und wir freuen uns bereits an unserem prächtig knisternden Oefchen.

Tage im Schloß

Von Karlheinz Walter

Eine Geschichte von Postkutschenromantik, Spieluhrklang und Liebe

9] Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz

Im Mondlicht erkenne ich ein breites Seidenband von vielleicht roter Farbe in meinen Fingern, so wie es Mädchen zu Kleidern oder breiten Hüten tragen.

Wie kommt das Band in den Park und wo hat es mein Hund gefunden?

Die letzte Frage ist einfacher zu beantworten als die erste. Ich nehme Nero beim Halsband, lege ihm das Seidenband wieder in die Zähne und befehle rasch: „Das bringen wir zurück ... hörst du ... ganz genau zurück!"

Da führt mich der Hund an den Sarkophag der Dorothee und legt das seidene Band an einer Säule nieder.

Hier also hat er es gefunden.

Ich klopfe ihm anerkennend den Rücken und stecke das Band zu mir.

Das werde ich sicher noch brauchen können.

Im Schlosse ist man enttäuscht, als ich erzähle, daß ich nichts gefunden und nichts gesehen als ein Seidenband.

„Das könnte die Dorothee getragen haben", sagt der Schloßkastellan zwar, als ich ihm das Band zeige, aber es ist doch Enttäuschung in seiner dunklen Stimme.

Dann gehen wir alle zur Ruhe.

Überall werden die Kerzen gelöscht, und das Schloß der Herzogin liegt in tiefem Traum.

Nur der Mond steht immer noch golden und rund wie ein großer schwebender Ball überm Park, und in der Kastanie am See singt die kleine Nachtigall wieder ihr sehnsuchtsvolles Lied von Liebe und Leid.

Beim Sternenapotheker.

Jean, der mir am anderen Morgen das Frühstück auf die Terrasse bringt, weist auf meine Frage, wie ich am besten ins Städtchen hinabkäme, mit der Hand in den Park:

„Dort an jener Mauer ist eine schmale Pforte, die niemals verschlossen wird. Wenn Sie hindurchgehen, kommen Sie am Hause des Schloßgärtners vorüber in eine schmale Gasse, die geraden Wegs auf den Marktplatz führt. Sie können in 10 Minuten drunten sein."

Ich folge diesem Rat, finde das kleine Tor und sehe das winzige Haus vom Schloßgärtner mit den grünen Fensterläden.

Das Häuschen liegt ganz versteckt von Bäumen, überall blühen Blumen und Zweige, und der stille Winkel hier am Ende des Parkes und am Anfang der Gasse ist wie ein Märchenhaus. Schön, wunderschön muß es sich hier wohnen, denke ich im Vorüberschreiten, und der Gärtner, der hier lebt, kann wohl zufrieden sein.

Dann schreite ich mit meinem schwarzen Nero über das holprige Pflaster der engen Gasse dem Marktplatz zu.

Die Häuser mit den wunderlich geschweiften Dächern haben alle dem Weg ihre Giebelseite zugekehrt, aus den niedrigen Schornsteinen kräuselt der Rauch der Morgensuppe in den Blauhimmel, und die blinkblanken Fenster stehen weit offen und mustern den Fremden und seinen schwarzen Hund mit der gleichen Verwunderung, wie etwa der rundliche Bäcker, der eben seinen Laden öffnet, oder wie die Milchfrau, deren Kannen an den Haustüren klappern.

Manchmal sehe ich einen Buben mit der Schulmappe auf dem Rücken und einer großen Mussemmel in der Hand daherschlendern, dann wieder treffe ich ein rankes Mädel, den Korb im Arm, übers Pflaster trippeln.

Erwachende Kleinstadt.

So recht munter sind Häuser, Gassen und Bürgersleute sicher noch nicht, wie es scheint, und mancher reibt sich noch verstohlen den Schlaf aus den Augen oder gähnt zum letzten Male hinter wohlerzogen vorgehaltener Hand.

*

Als ich den Marktplatz betrete, biegt aus der Gasse schräg gegenüber mit Peitschenknall und Hornruf die Postkutsche, rattert über das Feldsteinpflaster und hält, als sei dies die natürlichste Sache von der Welt, stolz und zufrieden vor dem Wirtshaus „Zum grünen Stier".

Der Postillon streicht sich den Schnurrbart rechts und links, schiebt von den Beinen die lederne Decke zurück, hängt seiner braunen Liese den Futterbeutel um und geht mit schwerem Schritt ins Haus.

Laß dir den Kirsch nur schmecken, alter Postillon, hast ihn dir sicher oft genug verdient.

Nero ist mir vorangelaufen und steht mit seinen Vordertatzen auf dem gemauerten Rund vom Marktbrunnen. Ich rufe ihn zurück, denn sicher hätte das braune Bürgerstöchterlein, das drüben mit dem Tonkrug unter die Pforte tritt, nicht schlechte Angst, wenn es beim Wasserholen den großen, schwarzen Hund am Brunnen träfe.

*

Wohl eine Stunde schreite ich durch die Gassen, sehe jeden Winkel und ein jedes Haus und stehe zuletzt vor dem Fenster der Apotheke „Zum großen Stern". Hier also wohnt der eine Freund vom Schloßkastellan, und drüben, jenseits der Straße, war der Buchladen des anderen.

Ich betrachte die getrockneten Kräuterbündel hinter der Glasscheibe, die braunen Flaschen mit den unwahrscheinlich großen Etiketten drauf und den roten, gelben und schwarzen Papiermützen. Gerade will ich weitergehen, als bei scheppender Klingel sich die Ladentür plötzlich öffnet und ein buckliges Männlein seinen Kahlkopf mit einem dazu seltsam anmutenden Spitzbärtchen hinaussteckt und mir hinter einem goldenen Klemmer freundlich lächelnd zunickt.

Ich stutze belustigt und nicke zurück, als das putzige Männlein mich anspricht. Er bietet mir nicht etwa zuerst einen guten Morgen, wie das ja wohl Brauch, sondern sagt mit erhobener Stimme und einem wichtigen, todernsten Gesicht die befremdenden Worte:

„Euch sah ich nie in dieser Gasse wandeln,
O bitte, tretet ruhig bei mir ein!
Wir können plaudern, schweigen oder handeln,
Wie es behagt! Sollt mir willkommen sein!"

(Fortsetzung folgt.)